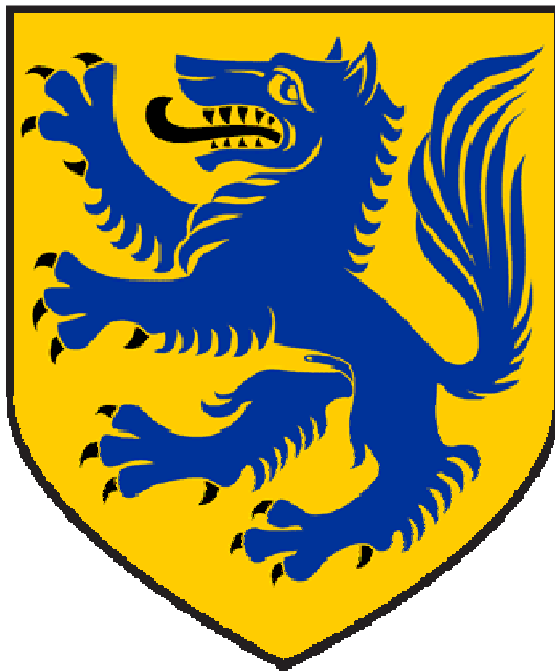


= Was genug ist =  
1034 Bf



Mit Texten von:  
Simon flöther, Heinzl Keppler, Katja Keinwald,  
Guido Schwartzes, Ingo Wimmer  
und Nina Schellhas

# Inhalt

Zeitleiste / das war los! .....	3
UHDENBERG RUESTET GOBLINS AUF .....	4
Straßdienst.....	5
In der Stille der Nacht .....	7
Ein Überfall.....	9
Alarm auf Burg Schwarzensteyn.....	14
Am Ulmenhof .....	17
Der alte Feind .....	20
Ein fest auf Burg Tatzelschlund .....	25
Der Zwerg und der Junker .....	29
Die Herrin zu Gast .....	33
Erste Erkundigungen .....	38
Hahnfels marschiert .....	45

## Zeitleiste / Das war los!

Herbst 1034 BF	Die Goblins tauchen in Weiden auf
+ 0 Tage	Ein Fehlalarm sorgt in Schwarzenstein und Adlerflug für Irritation
+ 2 Tage	Schwarzenstein gibt Alarm – richtig diesmal
+ 3 Tage	Die Goblins ziehen nach Südosten ab
+ 9 Tage	Auf dem Tatzelschlund wird gefeiert
+ 10 Tage	Ratger wird in Sinopje vorstellig
+ 12 Tage	Mirnhilde und ihre Leute kommen bei Bärfried an
+ 13 Tage	Ratger gibt sein Gastspiel in Schwarzenstein
+ 17 Tage	Die Hahnfelser kämpfen in Drachenstein gegen die Goblins, die Travias Großes Haus angreifen
+ 20 Tage	Thûan beginnt mit seinem Taubenzauber
+ 22 Tage	Die Schamanin Boorsta ist unzufrieden
+ 23 Tage	Vulcomar wird von Thordenin und Pagol losgeschickt
+ 24 Tage	Ratger erreicht den Baron von Herzogenthal
+ 25 Tage	Vulcomar freundet sich in Schroffenfels mit Waldhold an

## **UHDENBERG RUESTET GOBLINS AUF**

*(Aufhänger/Artikel aus dem Aventurischen Boten)*

**UHDENBERG.** Seit einiger Zeit macht der goblinische Erzbaron Gurluug Rottmann von sich reden. In Uhdenberg, diesem Schmelztiegel der Rassen, galt er bislang als ein unbedeutender Minenbesitzer, vor dem höchstens die Goblins zittern mussten. Scheinbar mausert er sich nun aber zu einem ernsthaften Konkurrenten der anderen Erzbarone. Noch unbestätigten Meldungen zu Folge hat er im Sommer 1034 BF einen lukrativen Vertrag mit der Uhdenberger Legion geschlossen und beliefert diese seitdem mit Goblinstahl aus seinen Minen. So zumindest kann man es in den Gassen Uhdenbergs hören.

Manch' ein Baron der nahen Sichelwacht hat dazu jedoch eine andere Meinung. Im anbrechenden Herbst 1034 BF sahen sich die Weidener mit einem bekannten Problem in neuem Gewand konfrontiert. Goblinübergriffe sind die Sichelwacher ja gewohnt, als ungewöhnlich erwies sich hingegen die Güte der Waffen, mit denen die Rotpelze ausgerüstet waren: Dolche und Speerspitzen aus Goblinstahl, ja, sogar Säbel führten sie gegen die wackeren Weidener und fuhren unter der einfachen Bevölkerung blutige Ernte ein.

Der schwertgewaltige Adel ließ dies natürlich nicht auf sich sitzen und machte Jagd auf das rotstruppige Gesindel. Auf Gebirgsböcken und Wildschweinen reitend konnten sich die Goblins den gepanzerten Reitern zunächst immer wieder entziehen. Schließlich kam es aber doch zu einem entscheidenden Scharmützel in der Baronie Zollhaus, bei dem die Weidener den Sieg davontrugen.

Dem Anführer der Goblins, Kriegshäuptling Tschak Chekrai, gelang jedoch die Flucht, was die Freude über den Sieg deutlich eintrübte. Bei den getöteten Goblins fand sich zudem eine große Anzahl Metallwaffen, verziert mit dem Zeichen Uhdenberger Waffenschmiede, die in der Vergangenheit erwiesenermaßen für den umtriebigen goblinischen Erzbaron Gurluug Rottmann gearbeitet haben.

Laut klingt seitdem der Vorwurf über die Kämme der Sichel, wonach Uhdenberg den Goblin aufrüste. Der goblinische Erzbaron selbst schweigt dazu, was viele Weidener als Schuldeingeständnis werten.

## **Strafdienst**

*Baronie Schwarzenstein, knapp zwei Meilen östlich von Sinopje, 12. Efferd 1034*

„Strafdienst, pah! So ein Schwachfug!“, fluchte Adilbert vor sich hin. ‚Zum Üben‘, hatte die Waffenmeisterin gesagt, ‚Damit du künftig nicht wieder einschläfst.‘ Dabei hatte er höchstens leicht gedöst. Und bestimmt auch nur wenige Augenblicke. Warum in Alverans Namen hatte in diesem Moment ausgerechnet Waffenmeisterin Firisa am Tor vorbeikommen müssen? Was wollte sie überhaupt am Tor mitten in der Nacht?

„Mist!“, entfuhr es ihm erneut, bestimmt schon zum dritten Dutzend Male in dieser Nacht. „So ein verdammter Mist, bei Ralmirs Monokel!“ Jedenfalls hatte Firisa Firnbold von Erlbach ihn gehörig zusammengefaltet und dann zu diesem blöden Strafdienst verdonnert: Drei Tage eine komplette Nachtwache an der Gurgelbachbrücke, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. Und das bei dieser Firunskälte, die nächtens auch hier unten im Tale mittlerweile schon herrschte, sobald der Bergwind einsetzte und die kalte Luft von den teils schon schneebedeckten Gipfeln hinab ins Tal kroch.

Adilbert zog unwillkürlich die wollenden Decken noch etwas fester um seinen Körper. Hier an der Brücke über den Sinop gab es eine nächtliche Brückenwache gewöhnlich nur über die wärmeren Monde. In der Regel begann sie mit Ende des Frühlings, wenn der Schnee im Tal ganz abgetaut war und die Räder der Fuhrwerke auf den Wegen nicht mehr halb im Schlamm des Tauwassers versanken, und endete, sobald die tieferen Gipfel eine weiße Kappe bekamen und die Pfützen des Wegs des nächtens zufroren. Das war seit fast einer Woche der Fall und vor zwei Tagen war die nächtliche Brückenwache beendet worden. Selbst in den warmen Sommermoden kam hier nachts normalerweise niemand vorbei, höchstens ein paar Tiere, die sich über die Brücke verliefen. Dass er jetzt hier saß, war reine Schikane!

‚Ich werde hin und wieder kontrollieren kommen‘, hatte Firisa angekündigt. Aber wohl nur, damit er es sich nicht zu gemütlich macht, schloss Adilbert, denn es musste schon weit nach Mitternacht sein und noch nicht ein einziges Mal war die Waffenmeisterin aufgetaucht. Dementsprechend hatte Adilbert sich in das kleine Stehhäuschen zurückgezogen. Es war an seiner Vorderseite zwar offen, aber dennoch schützte es ihn ein wenig vor dem kalten Wind, der von den Bergen herab wehte. Dort saß er nun auf dem kleinen Sitzbrett, eingewickelt in die beiden Decken, die er zum Schutz gegen die nächtliche Kälte mitgenommen hatte, und schmollte vor sich hin. Seine Hellebarde hatte er einfach innen an die Seitenwand gelehnt, damit er auch seine Hände unter die Decken packen konnte.

„Klong! Bong-döng!“ Wie aus weiter Ferne drang das komische Geräusch in seine Gedanken ein. „Klöng-dong!“ Es wurde lauter, irgendwie störend. „Böng!“

Adilbert schreckte hoch. ‚Verdammt!‘, fuhr es ihm durch den Kopf, ‚bin ich etwa schon wieder ... ?‘ Sofort sprang er auf, ergriff seine Hellebarde und die flackernde Öllaterne, die am Haken des Wachhäuschens hing. Er achtete nicht auf die Decken, die herabgeglitten waren und auf denen er nun mit seinen schmutzigen Stiefeln stand, als er ins Freie trat. Sofort hatte er die Ursache des komischen Geräusches ergründet: Der Aufhängungshaken eines der Klangeisens, auf denen hier in Schwarzenstein Alarm weitergegeben wurde, war aus dem morschen Holz gerissen und nun schlug die herunterhängende Kette gegen die schwere, sich im Wind leicht bewegende Eisenplatte.

Der Sichelgardist stellte seine Hellebarde wieder ab, aber gerade als er die Hand nach dem Klangeisen ausstreckte, riss auch die nun etwas überbelastete zweite Aufhängung aus der am Stehhäuschen

angebrachten Tragestange. Instinktiv sprang Adilbert zurück, damit ihm das schwere Teil nicht auf die Füße knallte. Mit einem lauten „Döng!!!“ und dem metallenen Gerassel der Aufhängungsketten krachte das Klangeisen mit seiner Unterseite auf die etwas erhöhten Randsteine der Brücke und begann nach hinten abzukippen.

Diesmal war Adilbert nicht schnell genug. Er versuchte zwar noch, nach der Platte zu greifen, erwischte jedoch nur eine der Aufhängungsketten mit seinen Fingerkuppen. Bevor er richtig zugreifen konnte, riss das Gewicht der abstürzenden Platte sie ihm wieder aus der Hand. Mehrmals aufschlagend polterte das Klangeisen mit lautem Getöse den Felshang zum hier recht tief eingeschnittenen Bett des Sinopflusses hinunter. Das Licht der Laterne reichte nicht weit genug, als dass Adilbert erkennen konnte, ob die Platte noch irgendwo zwischen den Steinen der Uferschräge lag, oder schon in das rauschende Wasser geplumpst war.

Der Sichelgardist überlegte, was zu tun sei. Meldung musste er auf jeden Fall machen, entweder gleich oder erst am Morgen, bis zu dem es allerdings auch nicht mehr lange dauern konnte, da schon ein feiner Lichtschimmer am Horizont zu erahnen war. Das Schlagen der Aufhängungskette, das Adilbert geweckt hatte, war wahrscheinlich noch nicht einmal bis Sinopje gedrungen. Den Krach beim Absturz der Platte in die Schlucht hingegen hatte man ganz sicher auch auf dem Ulmenhof vernommen, wo seine Einheit, das Banner Rathilswacht der Sichelgarde, stationiert war. Eine sofortige Meldung schien daher angebracht. Dummerweise wusste Adilbert nicht, wie lange die Aufhängungskette gegen das Klangeisen gehauen hatte und ob das vielleicht ebenfalls vernommen worden war, aber er würde einfach behaupten, er hätte gerade ein größeres Geschäft verrichtet, und just in dem Moment als er fertig war und sich darum kümmern wollte, sei das Klangeisen abgestürzt.

„Ja“, dachte Adilbert, „so wird es gehen, ohne dass mir die Waffenmeisterin ein Versäumnis anhängen kann.“ Schließlich konnte Adilbert nichts dafür, dass die Befestigungsstange noch morscher war, als manche der Geländerbalken. An das Brückengeländer würde sich Adilbert jedenfalls besser nicht mehr fest anlehnen, denn die Standbalken sahen dort, wo ihr Fuß im steinernem Loch des Brückenrandes standen, kaum noch vertrauenswürdig aus, und der eine oder andere ältere Balken des Handlaufs wurde wahrscheinlich auch nur noch vom dicken Moospolster an seinem Platz gehalten.

Der Sichelgardist schaute mit der Laterne noch einmal suchend in die Schlucht hinunter. Ein paar Felsen im oberen Bereich und tief unten die helle Gischt des brausenden Flüsschens, aber keine Spur vom Klangeisen. Adilbert zuckte kurz mit den Schultern. Hinabsteigen würde man sowieso erst im Hellen. Der Sichelgardist legte noch schnell die Decken auf das Sitzbrett im Häuschen, dann ergriff er seine Hellebarde und marschierte los zum Ulmenhof, um Meldung über den Vorfall zu erstatten.

## **In der Stille der Nacht**

*Sinopje, Baronie Adlerflug, 12. Efferd 1034 BF*

Stille. Es war weit und breit nichts zu hören. Außer dem leisen Knarzen des Handkarrens, dem Ächzen seines Begleiters und natürlich dem Gurgeln und Plätschern des Rathil. Kurz vor Einbruch der Dämmerung war die Nacht nach Meinung vieler am dunkelsten. Degnar sah das genauso und hatte Tiedeman deshalb recht kurzfristig zu sich gerufen. Eine gute Entscheidung, wie sich jetzt erwies. Denn die Stadt lag im Tiefschlaf, während sie über ihre Straßen hasteten. Immer zum Fluss hin. Der atmete zu dieser Stunde dichte Nebelschwaden – was ebenfalls gut war, es bot ihnen Deckung – und wälzte sich missgelaunt in seinem Bett herum. Gut zum Dritten. In diesem Zustand würde er die Fracht, derer sie sich entledigen wollten, im Nullkommanichts davontragen. Auf Nimmerwiedersehen, wenn alles glatt lief. Womöglich sogar bis in den Neunaugensee hinein.

Degnar warf einen sichernden Blick in die Runde, als sie die Kaimauer erreichten. Dann trat er rasch auf den hölzernen Steg. Tiedeman folgte ihm. Keuchend und rumpelnd. Er wandte sich um und bedeutete dem Hohlkopf, ein bisschen vorsichtiger zu sein. Im gleichen Moment fuhr ein eisiger Windstoß über den Fluss und rüttelte kräftig an der Plane, in die der Stein des Anstoßes eingeschlagen war. Offenbar nicht sorgsam genug, denn der Stoff verrutschte und gab den Blick auf ein bläulich verfärbtes Gesicht preis. Auf die Züge einer jungen Frau, die im fahlen Licht des Madamals geradezu geisterhaft leuchteten und die sehr hübsch hätten sein können, wenn ihre Ohren nicht ein wenig zu spitz geraten wären. Wie bei so ziemlich allem, was aus dem Dominium im Norden kam.

„Ist das nicht die Heilerin“, fragte Tiedeman, nachdem er einen Moment schweigend und sichtlich betroffen auf die Leiche geblickt hatte. „Die unsre Ondwina her gebeten hat, dass sie mal nach dem Herrn Baron schauen möge?“

„Doch, das ist sie.“ Degnar griff hastig nach der Plane, um sie wieder festzuzurren. Was für ein Ärger, das hätte nicht passieren dürfen.

„Sie ist tot.“

„Was du nicht sagst.“ Er zog den Knoten so fest er konnte und schickte sich dann an, den Körper der Magierin vom Handkarren zu hieven.

„Aber warum?“

„Warum? Warum???“ Degnar schnaufte verächtlich, während er an der Leiche herumzerrte. „Was denkst du wohl? Jetzt trödel nicht rum und glotz blöd, sondern hilf mir hier. Dafür bist du doch da, verfluchtnocheins.“

„Ich weiß es nicht“, Tiedeman machte keine Anstalten, seinem Befehl zu gehorchen, sondern stand einfach nur da. Wie ein riesiger Berg Fleisch. „Ich weiß nicht, warum sie tot ist. Sag du es mir. Was ist passiert?“

Degnar hielt inne und seufzte laut. „Der Baron.“

„Wie bitte?“

„Sie haben das Mädchen mit ihm allein gelassen. Kurz nur. Er kannte sie ja schon, sie hatte ein paarmal nach ihm gesehen. Aber dann ... er hat sie wohl erwürgt. So heißt es jedenfalls. Deshalb ist sie auch so blau. Hat wohl einen Tobsuchtsanfall gekriegt und sie angegriffen. Als das nächste Mal jemand in seine Gemächer ging, lag sie tot auf dem Boden. Na, jedenfalls muss sie jetzt weg. So schnell und spurlos wie möglich. Und ich wüsst' es sehr zu schätzen, wenn du mit mir zusammen dafür sorgen würdest.“

„So was würde er doch nicht tun ... ?!“

Tiedeman bewegte sich noch immer nicht, was Degnar dazu verleitete, ihm einen kräftigen Stoß gegen die Brust zu geben: „Was weißt du schon über den Baron? Du lebst in den Ställen, kriegst doch gar nicht mit, was sich bei uns auf der Burg tut. In den letzten Jahren ist sein Zustand immer schlimmer geworden. Ich weiß nicht, ob der sich irgendwann noch mal berappeln wird, ehrlich. Und jetzt beweg dich endlich, bei den Göttern. Wir haben nicht alle Zeit der Welt.“

„So schlimm ist es derweilen?“, endlich griff der bärtige Koloss zu und hob den Leib der toten Magierin vom Handkarren als würde er nichts wiegen.

„Schlimmer.“ Degnar folgte seinem Handlanger bis zum Ende des Stegs und sah dabei zu, wie er die Plane mitsamt ihrer leblosen Fracht ins Wasser warf. Die schwarzblauen Fluten des Rathil rissen den Körper sofort in die Tiefe und gaben ihn nicht wieder frei.

Eine Weile lang standen die beiden Männer schweigend auf dem Steg und blickten gedankenverloren auf den Fluss hinab. Dann zuckte Tiedeman zusammen und wandte seinen Kopf gen Osten: „Hast du das gehört?“

„Was gehört?“ Alarmiert fuhr Degnar herum und folgte dem Blick des Knechts. Er konnte beim besten Willen nichts sehen und zu hören war auch nichts. Außer dem Fluss. Er wollte sich schon wieder abwenden, als ein merkwürdig heller Ton an seine Ohren drang. Aus weiter Ferne und kaum zu vernehmen, wenn man nicht aufmerksam lauschte. „Ist das etwa Schwarzenstein?“

„Das Klangeisen.“

„Du meinst die geben Alarm?“

„Hmhum.“

Wieder kehrte Schweigen ein. Die Männer standen mucksmäuschenstill da und lauschten angestrengt in die Nacht hinaus. Doch der Wind hatte gedreht und der Ton wiederholte sich nicht noch einmal. Schließlich hob Degnar ratlos die Schultern: „Lass uns aufbrechen. Nimm den Karren und dann ab dafür. Ich werde dem Vogt Bericht erstatten. Soll er doch entscheiden, was er daraus machen will.“



## Ein Überfall

*Südwestlich des Oberstalpasses, Baronie Schwarzenstein, 14. Efferd 1034 BF*

Maraike zog das Tuch herunter, das zum Schutz gegen Kälte über die untere Hälfte ihres Gesichtes gebunden war. Seitdem sie in der Frühe vom Oberstalpass aufgebrochen waren, der die fast endlos erscheinende Gipfelkette der Randelwand durchstieß, ging es nur noch bergab. Es war fast windstill und die Herbstsonne am wolkenlosen, strahlend blauen Himmel sorgte für zusätzliche Wärme. Meister Janik hatte sogar schon die Ärmel hochgekrempt, aber der besaß ja auch ein gutes Fettpolster, während Maraike, deren Figur eher hager – wenn nicht gar dürr – zu nennen war, sowieso sehr leicht fror. Außerdem saß ihr Herr auch auf einem Pferd, während das Mädels mit ihren mehrfach wieder zusammengeflackten Stiefeln immer wieder durch Schneefelder stampfen musste, die wie große weiße Flecken über dem Talboden verstreut lagen. Die Kraft der Sonne reichte in dieser Höhenlage mittlerweile schon nicht mehr aus, sie tagsüber vollends abzutauen.

Die Fernsicht jedoch war phantastisch, aber Maraike konnte sich kaum am grandiosen Anblick des hinter ihnen liegenden Panoramas der majestätischen, schon völlig von Eis und Schnee bedeckten Gipfel erfreuen. Sie hatte genug damit zu tun, die vier aneinandergebundenen Packesel ihres Herrn hinter sich herzuführen, während sich Janik um nichts kümmerte und auf seinem Ross anscheinend sogar leicht eingenickt war.

Außer dem Mädchen und ihrem Herrn und Meister gehörten neben dem erst am Rotsichelrand angeworbenen Bergführer Praibart noch die Herren Kurkratschov und Leuenberch zu ihrer kleinen Gruppe – sowie zwei Söldlinge, die so wenig redeten, dass Maraike nicht einmal ihre Namen kannte. Die beiden anderen waren ebenfalls Händler wie Janik. Herr Kurkratschov handelte mit feinen Pelzen und Herr Leuenberch hatte seine Mulis mit hochwertigem Karenwolltuch beladen. Dass diese beiden Händler längst nicht so reich waren wie ihr Herr, belegte allein schon die Tatsache, dass sie ihre Packtiere selber führten und wie Maraike und die Mietlinge zu Fuß gingen. Meister Janik war Gewürzhändler, und obwohl seit dem Entstehen der Schwarzen Lande die Waren aus dem Süden immer spärlicher in Festum eintrafen, lief sein Geschäft gut. Eher sogar noch besser, denn die Preise für Gewürze kletterten fast täglich immer weiter hinauf. Der hohe Wert seiner Ladung war der Grund, warum ihr Herr persönlich an diesem Unternehmen teilnahm und keine seiner Lakaien auf die Reise geschickt hatte.

Wenn sie die Letzten wären, die Uhdenberg vor dem Winter erreichten, so hatte Janik gesagt, könnten sie praktisch jeden Preis verlangen und die Consortienräte würden ihn zahlen. Diese Aussage bezog sich nicht nur auf seine Gewürze, denn warme Pelze und der dicke Karenstoff würden bei den Uhdenbergern für den praktisch schon vor der Tür stehenden Winter tatsächlich mehr als willkommen sein. Janiks Händlerfreunde hielten dagegen, dass man den Winter in Uhdenberg verbringen müsse, da ein baldiges Zurück über die Berge sicher kaum noch möglich sei, zumal unsicher war, ob man zu dieser Jahreszeit überhaupt noch den Hinweg schaffte, aber Janik konnte sehr überzeugend sein und hatte unbedingt noch einige Begleiter mit dabei haben wollen, die er kannte. Dass die Reise nicht ungefährlich sein würde, war den Händlern klar gewesen. Maraike hatte heimlich gelauscht, als die Drei im Festumer Kontor ihres Meisters ihren Plan fassten. Neben gefährlichen Tieren, Schneestürmen und anderen Unbilden des Wetters wurde eine Raubritterin namens Mirnhilde erwähnt. Und Goblins, die zu Hauf im Gebirge leben sollten. Solange man der Ritterin den gewünschten Zoll zahlte, hatte man von ihr jedoch kaum etwas zu befürchten, und die Rotpelze wollten sie mit Glasperlen und billigem, aber schön glitzerndem Tand besänftigen.

Allerdings hofften die Händler, die Rote Sichel überqueren zu können, ohne auf Goblins zu stoßen. Zu dieser Jahreszeit lagen dort oben die Täler, durch die sich der Hochberger Weg von einer Passhöhe zur anderen schlängelte, oft schon unter einer geschlossenen Schneedecke, sodass man annehmen durfte, möglichst wenige Begegnungen der unangenehmen Art zu haben. Obwohl dieses Gespräch dem Mädchen etwas Angst gemacht hatte, bot sie sich ihrem Meister an, als dieser jemanden seiner Gehilfen zum Führen der Packtiere für Ware und Ausrüstung suchte. Maraike war noch nie aus Festum fortgekommen und diese Handelsreise Meister Janiks war für sie vielleicht die einzige Gelegenheit, endlich einmal selbst etwas von der großen weiten Welt dort draußen zu sehen, von der sie bisher immer nur gehört hatte.

Vor Goblins jedenfalls hatte sie keine Angst. Denen hatte Maraike sogar selbst hin und wieder schon mal einen Tritt versetzt, wenn sie nicht spurten. Und obwohl das Mädchen so schwächlich gebaut war, hatten diese Pelzwesen vor ihr gekuscht und getan, was sie verlangte. Am meisten fürchtete Maraike die wilden Raubtiere, denn sie hatte schon etliche Schauergeschichten gehört, wie Menschen von solchen Bestien förmlich zerrissen worden waren. Sie hatte all ihren Mut zusammennehmen müssen, als sie sich am nächsten Morgen auf Meister Janiks Frage als Einzige meldete, und ihre Knie hatten zu zittern begonnen, als ihr Meister dieses Angebot nach kurzem Zögern annahm. Obwohl sie während ihrer Reise schon innerlich oft derb geflucht oder mürrisch vor sich hin gebrummelt hatte, war sie letztlich glücklich über ihre Entscheidung und darüber, dass ihnen nichts Schlimmes widerfahren war.

Tatsächlich waren die Kälte – vor allem die nächtliche – und die zu dieser Jahreszeit wieder häufiger werdenden Lawinen die einzigen Gefahren, denen sie bisher begegnet waren. Und wie viel sie bisher schon gesehen hatte: Den sich durch die bunt gefärbte Herbstlandschaft schlängelnden Born, der durch mehrere schwere Herbstgewitter, die in der Woche vor ihrem Aufbruch gewütet hatten, zu einem reißenden Strom angeschwollen war, Salderkeim, Hamkeln, Drachenzwinge und andere Weiler, von denen sie bisher noch nicht einmal den Namen gehört hatte, den düsteren Bornwald, in dem ein Riese hausen soll, die tief eingeschnittenen, malerischen Täler und die majestätischen Gipfel der Roten Sichel. Sogar den Adlerkopf, auf dem der König aller Vögel seinen Horst haben sollte und dessen Gipfel sogar die Wolken durchstieß, hatte sie erblickt ...

Ein dumpfes „Pock!“ riss Maraike aus ihren Gedanken. Noch bevor sie realisieren konnte, woher dieses Geräusch gekommen war, fiel Meister Janik ihr direkt vor die Füße. Seine Augen waren unnatürlich weit geöffnet und ein Faden hellroten Blutes begann aus seiner wie eingedellt wirkenden Schläfe zu rinnen.

„Alarm!“, gellte ein Schrei von hinten. „Alles links hinter die Felsen!“

Das Mädchen war vor Schreck wie gelähmt. Irgendetwas Hartes und Schweres prasselte um sie herum auf den felsdurchsetzten Wegboden. Sie nahm diese Geräusche ebenso wenig wahr, wie die Bewegung, als sie aus den Augenwinkeln einen knapp faustgroßen Stein fortspringen sah. Immer noch starrte sie wie gebannt auf den Körper ihres Herrn, der keinerlei Anzeichen von Leben mehr zeigte. Nur schwach durchdrangen der in einem Gurgeln abbrechende Schrei hinter ihr und der dumpfe Aufschlag eines stürzenden Körpers das tosende Rauschen des Blutes in ihren Ohren. Ohne dass es ihr bewusst wurde, ergriff sie die Zügel des zurücktänzelnden Pferdes und legte ihre Hand beruhigend auf seine Flanke. Instinktiv griff sie fester zu, als sich das Ross losreißen wollte. Erst als eines der durchgehenden Maultiere sie fast umriss, kam wieder Bewegung in ihren Körper.

Als sie nach hinten schaute, sah Maraike auch die anderen Packtiere davonlaufen, von denen sich einige allerdings nur noch mühsam voranschleppten. Einer der Söldner lag zuckend und röchelnd in

einer sich schnell ausbreitenden Blutlache mitten auf dem Weg, seine Hände um den Schaft eines Speeres gelegt, der aus seiner Brust ragte. Etwas abseits sah sie Herrn Leuenberch blutend und schreiend auf den Felsblock zu kriechen, hinter dem sich der andere Söldling verschanzt hatte und gerade einen Bolzen in die gespannte Armbrust legte. Ein Stein prallte hart auf seinen blechernen Schulterschutz, als er sich vorbeugte und das Geschoss auf die Reise schickte.

Als Janiks Pferd sich aufbäumte, gab er für Maraike den Blick frei in die Richtung aus der die Gefahr drohte. Ihr Mund öffnete sich zum Schrei. Ihr Atem stockte. Goblins. Eine ganze Horde barbarisch grimmig ausschauender Goblins. Und Hörnertiere. Nein: Tollwütige Goblins auf ziegenähnlichen Hörnertieren. Ja, sie kannte Goblins. Zumindest hatte sie dies bisher geglaubt. Aber das, was da auf sie zukam waren nicht die Rotpelze, die sie aus Festum kannte. Das war eine Meute wilder Tiere. Reißende, blutrünstige Bestien, die Speere und Schleudern schlangen.

'Weg!', schrie jede Faser ihres Körpers. 'Nichts wie weg! Sofort!'

Wubbernd zischte ein Stein an ihrem Ohr vorbei, als sie sich in den Sattel schwang. Sie musste das Pferd nicht erst antreiben. Es schoss von allein voran, im gestreckten Galopp, fort von der mordlüsternen Horde. Der längliche Schatten eines Speeres huschte an ihr vorbei, zerriss dabei die Kleidung an ihrer Taille und hinterließ einen tiefen Schnitt in ihrer Haut. Ein Stein traf das Pferd, das daraufhin noch schneller rannte. Ein weiterer Speer streifte Maraikes Wade und die Flanke des Tieres. Gleich darauf knallte ein Stein gegen den Vorsprung einer Felswand, um den der Weg eine Kurve beschrieb und der ihr Deckung geben würde.

Das Mädchen war fast schon in Sicherheit, als sie einen derben Schlag in den Rücken bekam. Ein heftiger Schmerz durchzuckte Maraike und ließ sie fast aus dem Sattel stürzen. Augenblicke später schob sich die schützende Felsnase zwischen sie und die Angreifer. Doch Maraike hielt nicht an. Sie sah sich auch nicht um. Sie wollte nur fort. Fort von dem Schrecken hinter ihr.

\* \* \*

Erst einige Meilen später, als die Palisaden eines kleinen Örtchens vor ihr auftauchten, traute sich das Mädchen, nach hinten zu blicken. Von den Goblins war nichts mehr zu sehen. Auch von ihren Begleitern nicht. Noch nicht einmal ein Packtier.

Es fiel ihr schwer, das Pferd durch das offene, nur noch halb in seinen Angeln hängende Tor zu lenken, zumal sie des Reitens kaum mächtig war und nur heimlich schon einige Male auf dem Reitpferd ihres Meisters gesessen hatte. Maraike mochte das Tier, vor allem dessen schöne tiefdunkelbraune Augen. Noch weit schwieriger war es, das immer noch von Panik ergriffene Ross anzuhalten, das die gesamte Strecke im gestreckten Galopp gelaufen war. Das Mädchen hatte sich zusätzlich noch an der Mähne festhalten müssen, um nicht herabzufallen. Ihre Knie zitterten fast noch stärker als die Flanken des Tieres, als sie auf dem Boden stand. Wenn sie sich nicht weiter an den Zügeln festgehalten hätte, wären ihr die Beine wahrscheinlich eingeknickt.

Als Maraike sich umschaute, fuhr ihr erneut ein Schreck durch die Glieder. Der kleine Ort, der nur aus einem Doppelgehöft bestand, war verlassen. Die steinernen Mauern der Gebäude standen zwar noch, aber in einem Großteil davon schienen Brände gewütet zu haben. Auch Teile der Palisade waren niedergebrannt, wie sie nun erkannte, und beim zweiten Haupthaus war sogar eine der Seitenmauern eingestürzt. Maraike zerrte das Pferd an den Zügeln hinter sich her, um einen Blick durch die

offenstehende Tür des heilen Haupthauses zu werfen. Ein leichter Brandgeruch schlug ihr entgegen, das Mobiliar drinnen war umgestürzt und irgendwer hatte alles durcheinandergeworfen und auf dem Boden verteilt.

„Hallo?“, fragte Maraike zaghaft. Ihre Stimme war fast nur ein Flüstern. Keine Antwort. Nur das leise Säuseln des Windes, der sich einen Weg durch das halb herabgestürzte Dach und wieder hinaus durch die Fensterlöcher und die Tür bahnte. Das Mädchen drehte sich dem Außengelände zu, nahm all ihren Mut zusammen und rief noch einmal lauter: „Hallo?! Ist hier jemand?!“

Stille.

Das Mädchen zuckte förmlich zusammen, als das Krächzen einer Krähe ertönte, die auf der Spindel des Ziehbrunnens hockte. Erst jetzt merkte sie, wie durstig sie war. Ihr Mund war ganz trocken und die Zunge klebte an ihrem Gaumen. Sie zog das Pferd mit sich zum Brunnen. Das Zugseil war verschwunden, aber in einem neben dem Brunnen stehenden Ledereimer, dessen einer Griff ausgerissen war, hatte sich Regenwasser gesammelt. Gierig trank das Mädchen das etwas moderig schmeckende Nass, nachdem sie die darüber liegende Eiskruste durchstoßen hatte. Auch das Pferd musste durstig sein. Erst jetzt erkannte sie einige blutende Schnitte, wo kantige Steine das Tier getroffen hatten oder Speere entlangeschrammt waren.

Sie hatte Angst, das Pferd zu verlieren, wenn sie es losließ, daher riss Maraike sich ein Stück Stoff von ihrem Ärmel ab und wischte die Wunden mit dem Wasserrest sauber, den das Tier im Eimer gelassen hatte. Dabei überlegte sie fieberhaft, was hier wohl geschehen war. Waren diese schrecklichen Pelzgestalten auch hier vorbeigekommen und hatten alle Leute erschlagen? Leichen hatte Maraike keine gesehen und sie hatte auch nicht vor, danach zu suchen. So wie diese Horde Goblins ausgesehen hatte, traute Maraike ihnen durchaus zu, dass sie die Menschen einfach alle aufgefressen hatten. In diesem Moment stieg außen hinter der halbzerstörten Palisade ein düsterer Rabe krächzend empor. Hatten Goblins ihn aufgescheucht? Würden die Rotpelze jeden Augenblick durch das Tor hereinstürmen? Erneut ergriff die Panik von ihr Besitz. Sofort schwang Maraike sich wieder in den Sattel, galoppierte aus der Toröffnung heraus und hetzte den holprigen Karrenweg weiter nach Westen.

\*~\*~\*

Vor rund einer Viertelstunde war das abgekämpfte Ross vom Galopp in den Schritt verfallen. Das Fell war nass und verklebt vom Schweiß. Schaum stand dem Tier vor Maul und Nüstern und tropfte in großen Flecken herab. Der Atem des Pferdes ging schwer und keuchend. Es war fast schon ein Wunder, dass es bisher noch nicht zusammengebrochen war.

Auch das Mädchen im Sattel war nass im Gesicht. Doch bei ihr waren es Tränen, die die Wangen herunter kullerten. Auch die Nase tropfte. Ganz leise drang ein herzerreißendes, fast winselndes Schluchzen aus ihrem Mund. Was sollte sie nun machen? Wie sollte es weitergehen? Nach Festum zurück konnte sie nicht mehr. Meister Janik war der Einzige, der sich um sie gekümmert hatte. Und Meister Janik war tot, daran hatte Maraike keinerlei Zweifel. Womöglich würde man gar ihr diesen Tod anlasten, wenn sie mit dem Pferd des Meisters dorthin zurückkehrte. Außerdem war der Weg dorthin viel zu weit; wie sollte sie ihn alleine schaffen? Zudem lauerten in dieser Richtung Rotpelze, denen sie nie wieder im Leben begegnen mochte. Aber hierbleiben?

Unterwegs war sie an zwei weiteren Gehöften vorbeigekommen, denen man schon von außen ansehen konnte, dass sie ebenfalls zerstört und ganz offensichtlich menschenleer waren. Auch auf dem Weg war ihr niemand begegnet und die Felder, die sie hin und wieder erblickt hatte, schienen schon seit längerem nicht mehr bearbeitet worden zu sein. War etwa niemand mehr am Leben auf dieser Seite der Rotsichel? War sie nun vielleicht der einzige Mensch hier? Dann waren alle Goblins jetzt hinter ihr her, um auch sie zu fressen oder vielleicht noch schlimmere Dinge mit ihr anzustellen. Ihr kam der Gedanke, einfach anzuhalten und es geschehen zu lassen, dann wäre es wenigstens vorbei.

In diesem Augenblick lichtete sich der Wald vor ihr. Hart riss Maraïke an den Zügeln, als sie einige aufsteigende, durchscheinende Rauchfinger vor sich entdeckte. Erst auf dem zweiten Blick nahm sie wahr, dass diese aus Dächern hinter einer Palisade aus wuchtigen angespitzten Holzstämmen aufstiegen. Einer intakten Palisade! Und vor dem offenen Tor sah sie zwei Kinder, die mit einem dünnen Stecken in der Hand ein Buntes Hausschwein hüteten. Sie war gerettet!

Maraïke trieb das Ross wieder an. Einzig ein kurzer Trab und ein sich anschließender schleppender Schritt war noch aus dem Tier herauszuholen. Dem Mädels kam es wie Stunden vor, bis sie endlich das massive Holztor passierte. Leute kamen auf sie zu, Menschen. Sie hörte nur ein nichtssagendes Geplapper, das durch das immer stärker werdende Rauschen in ihren Ohren drang. „Goblins“, war das einzige Wort, das sie noch sagen konnte, bevor sie ohnmächtig aus dem Sattel kippte.

## Alarm auf Burg Schwarzenstejn

*Baronie Schwarzenstein, auch am 14. Boron 1034 BF*

„Pssst!“, machte Herdan, der gerade vom Wasserabschlagen wieder kam. „Hörst du das nicht?“

„Hä?“ Jana, die zusammen mit Herdan Wache auf dem vorderen Burgturm schob, zog fragend die Augenbrauen hoch. „Was denn?“

„Na, das Läuten. Das is'n Klangeisen ... das ist Alarm!“

In diesem Moment wurde das leise aus der Ferne kommende Schlagsignal von der Glocke ihm zu Füßen der Burg gelegenen Örtchen Schwarzensteingrund aufgenommen und weitergegeben. „Dong-dong! Dong-dong! ...“, tönte es herauf.

„Oh! Klar“, nickte Jana, „Jetzt hör ich's auch.“

„Das ist doch ... ist das nicht ... ?“

„Goblinalarm, richtig?“, fiel ihm Jana ins Wort.

„Genau. Ähh ... das sollten wir wohl melden“, entschied Herdan.

„Klar. Wer macht's?“, fragte Jana.

„Alarm!!!“, hallte es in diesem Moment vom äußeren Burghof herauf. „Alles sofort in voller Bewaffnung angetreten!!!“ Gegen Korporal Kasners tragende Stimme wirkte selbst das Gebrüll Mantissas schon fast wie leises Flüstern.

„Ich glaube, das mit der Meldung hat sich damit erledigt“, schätzte Herdan.

„Denke ich auch“, bestätigte Jana. „Ähm ... müssen wir jetzt auch mit antreten?“

Noch bevor Herdan antworten konnte, erklang erneut Kasners Stimme herauf: „Ich werd' gleich zum Wiesel!!! Was wollt ihr Trottel denn hier!!!? Hat euch der Bornbär ins Gehirn geschissen!!!? Die Torwache natürlich nich'!!! Macht dass ihr auf euren Posten kommt, aber Laufschrift, marsch marsch!!!“

„Ich denke, wir bleiben besser hier“, erklärte Herdan.

„Hmhm“, brummte Jana bestätigend nickend.

„Verdammte Bärenkacke!!!“ Korporal Kasner schien wieder voll in seinem Element zu sein. „Bekomm' ich hier vielleicht irgendwann mal 'ne Meldung, wo das Signal herkommt!!!?“

„Au Backe.“ Jana und Herdan sahen sich mit großen Augen an. Das würde gleich Ärger geben.

„Pennt ihr da oben oder was!!!?“

Herdan hechtete zur burgseitigen Mauer und beugte sich über die Zinnen. „Von flussauf!“, rief er so laut er konnte hinunter und deutete dabei zusätzlich noch mit seinem Arm in die besagte Richtung. „Ach sieh an, der liebe Herdan“, sagte der Korporal. „Und wer ist die andere Schlafmorchel, die da oben Wache schieben soll?“

„Die Jana!“, antwortete Herdan, auf dessen Stirn sich kleine Schweißperlen bildeten.

„Ah ja. Dann betrachtet euch beide mal als abgelöst. Ich will euch sofort hier unten sehen. Zack, zack!“

\* \* \*

Schwer atmend und im Laufschrift kamen die zwei wenig später im Burghof an, wo die Anderen schon in Reih und Glied standen und in ihre Richtung schauten. Über das eine oder andere Gesicht schien ein leichtes Grinsen zu huschen, aber vielleicht war es auch nur die Erleichterung, dass der Korporal vorerst zwei andere Sündenböcke gefunden hatte, an denen er sich austoben konnte. „Ja wunderbar.“ Korporal Kasners Tonfall strafte seine Worte Lügen. „Da sind ja auch schon unsere beiden ersten Freiwilligen für den Vortrupp. Zwei brauch’ ich noch. Wer will?“

Irgendwie begann eine Art magisches Desinteresse die Angetretenen zu erfassen, die mit möglichst unbeteiligtem Blick irgendwohin – nur nicht in Richtung des Korporals – schauten.

„Ahja. Nicht alle auf einmal“, brummte Kasner. „Na, schau wir mal ... Wie war das noch letzten Markttag mit der Schlägerei in Uhdenberg?“

„Die Eulen ham’ angefangen, nich’ wir“, begann sich Mantissa sogleich zu rechtfertigen. Gleichzeitig fragte sie sich, woher Korporal Kasner davon wusste. Hatte sich einer der Consortienräte beim Baron beschwert, dessen Leute sie da vielleicht aufgemischt hatten? Oder hatte etwa jemand von denen gepetzt, die der Baron mit ihnen losgeschickt hatte, seine Steuernaturalien in der Bergbaustadt zu klingender Münze umzuwandeln? ‚Den hau’ ich dann sowas von kuscheldeckenweich ...!‘, dachte die Bauerstochter bei sich.

„Tja, von den Uhdenbergern ist hier leider grade keiner greifbar.“ Der sarkastische Tonfall Kasners widersprach eindeutig diesem Bedauern. „Aber da ihr ja offensichtlich euren Spaß dabei hattet, gönne ich auch dir und Gerbald nun sogar noch den Spaß der Vorhut.“

„Ich hab gar nicht ...“ Gerbald verstummte unter dem Blick des Korporals. Dabei hatte er tatsächlich nicht mitgemacht, sondern sich in Wahrheit ängstlich unter einem Tisch verkrümelt. Außerdem waren die Uhdenberger nur zu dritt gewesen, sowas klärte Mantissa in der Regel schon ganz alleine. Jana hatte allerdings noch kurz einen anderen Typen umhauen müssen, der sich einmischen wollte, und nachdem Herdan dessen Begleiterin den Bierkrug über den Schädel gezogen hatte, wollte der Rest der Tavernenbesucher einfach nur noch friedlich zuschauen. Irgendwie hatte Gerbald damals schon geahnt, dass sie deshalb noch einmal Ärger bekommen würden, und nun hatte es genau diese vier Tavernengänger erwischt. Wenn die Goblins tatsächlich wieder auf Kriegszug waren, sollte man sich besser nicht nur zu viert da draußen aufhalten – jedenfalls nicht, wenn man nicht völlig lebensmüde war.

„So, ihr Vier: Komplette Bewaffnung samt Schild und Bogen“, befahl der Korporal. „In fünf Minuten will ich euch dort am Tor abmarschbereit auf den Pferden sehen. Laufschrift!!!“



## Am Ulmenhof

*Nordwestlich von Sinopje, Baronie Schwarzenstein, ebenfalls am 14. Boron 1034 BF*

„Vermelde: Alarmzeichen vernommen, Frau Waffenmeisterin, vom Schlehental-Hof. Goblinangriff.“ Was seine Meldungen und die Disziplin anging, konnte sich niemand über Alrik Hornbacher beklagen. Wenn er nur halb so gut mit seinen Waffen wäre, könnte auch seine Vorgesetzte mehr als zufrieden mit ihm sein, aber wenigstens mit Stangenwaffen konnte Alrik recht gut umgehen.

„Diesmal richtiger Alarm?“, fragte die Angesprochene.

„Jawoll, ja. Kein herabfallendes Klangeisen. Alarmzeichen eindeutig“, kam die Antwort.

„Gut. Oder besser: nicht gut. Sei's drum, Alarmzeichen weitergeben, Tor mit Querbalken verriegeln und vom Wehrerker aus mit zwei Mann sichern. Der komplette Rest, so wie er ist, erst mal antreten im Hof.“

„Jawoll! Gebe Anordnungen weiter. Melde mich ab.“ Alrik machte auf dem Absatz kehrt und gleich darauf klappte hinter ihm die Tür zum Offizierszimmer wieder zu.

Erst jetzt nahm Firisa Firnbold von Erlbach, die Befehligerin des V. Banners der II. Schlachtreihe der Sichelgarde, ihre Füße vom Tisch, legte die Schriftrolle mit den jüngsten Anordnungen aus Salthel beiseite und stand auf. Das Lesen fiel ihr äußerst schwer. Buchstabe für Buchstabe musste sie mühsam aneinanderreihen um endlich das gesamte Wort erfassen zu können und aus den ermittelten Wörtern dann den vollständigen Satz zusammensetzen. Von ihren Leuten konnte niemand lesen, und für jedes Schriftstück erst nach Schwarzensteingrund oder dem zwar nähergelegenen, aber zur Nachbarbaronie Adlerflug gehörenden Sinopje zu reiten, war ihr zu blöde. Außerdem ging es mit dem Lesen immer besser, allerdings hatte sie zu wenig Zeit, sich intensiver damit zu beschäftigen. Wenn sie selbst etwas berichten oder anfordern wollte, musste sie einen Schreiber dafür bemühen. Ihre Berichte waren jedoch eher kurz und bestanden in der Regel nur aus den Worten: „Keine besonderen Vorkommnisse.“

Den meisten Raum nahmen ihre Gesuche um Ausrüstung und anderen Notwendigkeiten ein, die sie an den Befehlsstab der Sichelgarde stellte und die zu ihrem Verdruss größtenteils abschlägig beschieden wurden. Immerhin war an der Bewaffnung ihrer Leute mittlerweile nichts mehr auszusetzen. Es gab genügend Handwaffen, Stangenwaffen und Schilde, zudem ausreichend Armbrüste, Bögen, Bolzen und Pfeile. Das lag allerdings hauptsächlich daran, dass die Menge der Waffen auf die vorgeschriebene Anzahl von 50 Köpfen für ihr Banner bemessen war, sie jedoch augenblicklich nur über 23 Infanteristen und den zusätzlich bewilligten Botenreiter verfügte. Diese Personalknappheit betraf allerdings nicht nur ihr Banner „Rathilswacht“, das man hier hoch oben im Norden fest stationiert hatte, auch die anderen Banner der Sichelgarde waren stark unterbesetzt und die I. und III. Schlachtreihe existierten praktisch nur noch auf dem Pergament. Zu viele und zu häufige Kriege hatten die einst stolzen Schlachtreihen der Garde ausgedünnt, und da auch andere Truppenkontingente Weidens ihre Reihen wieder aufzustocken versuchten, war es schwer neue Leute zu finden, die sich in die Soldrollen einschrieben.

So blieb Firisa nichts anderes übrig, als mit den vorhandenen Leuten und Mitteln auszukommen. Am meisten bedauerte sie, dass ihre Bitte nach Pferden bisher jedes Mal auf taube Ohren gestoßen war, einzig ihr selbst hatte man ein älteres Ross bewilligt. Sicher, Pferde waren teuer und auch ihre Unterhaltung kostete eine ansehnliche Summe Geldes. Aber um die Aufgabe zu erfüllen, hier entlang

des Flusses und im Nordbereich des Sichelwacher Rotsichelgebirges bei Gefahr einzugreifen zu können, war ein schnelles Fortbewegungsmittel ihrer Meinung nach unabdingbar. Selbst im forschen Schritt benötigte eine ausgerüstete Truppe bis ins Schwarzensteingrunder Tal einen halben Tag und Rathilsmündt war einen knappen Tagesmarsch entfernt. Bis hinauf nach Rangors Schlag waren es bei gutem Tempo sogar eineinhalb Tage. Wenn es nur ein kurzes Gefecht irgendwo gab, brauchten sie eigentlich gar nicht erst auszurücken, das wäre schon vorbei, lange bevor sie mit ihren Leuten dort eintraf. Erst wenn es eine längere Belagerung gab oder Feindtruppen durch das Land zogen, machte es Sinn loszumarschieren und zu Hilfe zu eilen.

Genau hierin lag auch das Problem der Alarmierung: Die Alarmzeichen, die auf dem Klangeisen – ein aufgehängtes, einfaches Stück dickeren Eisenblechs, einzig der Hauptort verfügte über eine richtige Glocke – geschlagen wurden, erreichten äußerst schnell alle anderen Orte, zumindest wenn Wind und Wetter so günstig waren wie heute, aber es gab keine Information, wo es zu Kampfhandlungen gekommen war und wie stark die feindlichen Kräfte waren. Gut, die Richtung, aus der die Gefahr drohte, war noch bekannt. 'Mindestens diese eine Richtung', verbesserte sich Firisa in Gedanken. Alle anderen Informationen musste man sich auf althergebrachte Art verschaffen.

Ihre Leute waren schon alle im Hof des Ulmenhofes versammelt. Ihr Cousin ersten Grades, der Baron zu Schwarzenstein und Oberhaupt des Firnbolder Zweiges der Familie, hatte das alte Doppelgehöft, das nach einem Brand verlassen und bei der Ansiedlung einer Gruppe tobrischer Flüchtlinge teils wieder aufgebaut worden war, kostenlos der Sichelgarde als Stammquartier für eines ihrer Banner zur Verfügung gestellt. Dies jedoch unter der Bedingung, dass die Sichelgarde die komplette Versorgung dieses Truppenkontingentes aus dem eigenen Säckel bestreitet und dessen Versorgungsgüter, soweit verfügbar, von Schwarzenstein kauft.

Firisa winkte ab, als Alrik ihr Meldung machen wollte, dass alle vollzählig versammelt waren. Bei derartig wenigen Leuten konnte sie das selbst schnell überblicken. Bis auf die soeben eingeteilten Torwachen, die zwei an der Gurgelbachbrücke Diensttuenden und Gunnemar, der mit Fieber das Bett hüten musste, waren alle angetreten. Selbst Bärnhilda, die sich in der Frühe krankgemeldet hatte und der es noch immer sichtbar schlecht ging, stand auf ihrem Platz.

„Dass wir einen Alarm erhalten haben, muss ich euch wohl nicht sagen“, begann Firisa. „Ist es an der Gurgelbachbrücke angelangt?“

„Jawoll, Frau Waffenmeisterin.“ Alrik arbeitete daran, Rottenführer zu werden, und hoffte seine Schwierigkeiten beim Waffengang durch gute Führung ausgleichen zu können. „Haben gehört, Signal dort aufgenommen und weitergegeben.“

„Schön“, nickte Firisa, „schließlich wollen wir uns nicht nachsagen lassen, wir hätten Sinopje nicht gewarnt, auch wenn Baron Thûan ein nicht so gutes Verhältnis zum Zwerg auf Burg Adlerflug pflegt. Wir sind schließlich nicht irgendwer, Leute, wir sind das Banner Rathilswacht. Wir sind der Stolz der Sichelgarde! Unserem Banner obliegt die Aufgabe, Gefahr von diesen Landen abzuwenden. Daher werden wir in Kürze aufbrechen, diese Pflicht zu erfüllen, auf dass die Götter – und nicht zuletzt die Obrigkeit – wohlwollend auf uns herabschauen. Borane, Jungbert, Bärnhilda, Gunnemar und die beiden Brückenposten, die jeden Augenblick zurückkommen müssten, bleiben hier und sichern die Stellung. Ihr lasst keinen herein, den ihr nicht kennt oder der keinen Schwarzensteiner oder Herzoglich-Weidener Wappenrock trägt. Für alle anderen gilt: Komplette Ausrüstung, Verpflegung für zwei Tage. Vorerst werden wir Richtung Altenburg marschieren. Alles Weitere ergibt sich aus den Mitteilungen, die uns unterwegs erreichen. Auf Burg Schwarzensteyn wurden sicherlich ebenfalls

schon erste Maßnahmen eingeleitet. Falls nötig, werden wir uns mit diesen Verbänden vereinen. So, Leute, los jetzt. Alles ruck zuck aufrödeln und dann abmarschbereit wieder hier antreten. Rathilswacht voran!“

„Rathilswacht voran!“, antworten die Anderen im Chor, bevor sie auseinander stoben, um sich wie befohlen auf den Abmarsch vorzubereiten.

„Ach, Alrik?“

Der Angesprochene stoppte mitten im Lauf und drehte sich zu Firisa um. „Jawoll, Frau Waffenmeisterin! Hier!“

„Du darfst mein Pferd aufsatteln. Taschen und Pfeilköcher nicht vergessen.“

„Jawoll, wird gemacht, Frau Waffenmeisterin! Sofort!“ Alrik wirbelte erneut auf seinem Absatz herum und rannte los, diesmal mit Kurs auf die Stallung.

Ein kleines Grinsen konnte Firisa sich nicht verkneifen. Sie mochte eigentlich keine Schleimer, aber wenn ihr schon jemand in den Arsch kriechen mochte, durfte sie das doch ruhig auch ausnutzen. Immerhin: Wenn sie Alrik einen Befehl gab, konnte sie sich darauf verlassen, dass dieser auch exakt ausgeführt wurde. Vielleicht sollte sie Alrik tatsächlich als Rottenführer einsetzen, falls es einmal notwendig wurde, ihre kleine Truppe in noch kleinere Grüppchen aufzuteilen. Dies wollte sie jedoch soweit es ging vermeiden, denn die Zusammensetzung der Waffengattungen in ihrer Truppe bot nur bei genügend großer Anzahl an Kämpfern wirkliche Vorteile.

Firisa hatte versucht, mit der Wahl der Bewaffnung ihrer Leute möglichst alle Eventualitäten abdecken zu können, sei es für einen vorstoßenden Angriff, den offenen Kampf, das Halten eines strategisch wichtigen Punktes, die Verteidigung einer Stellung – samt deren Ausbau und Befestigung falls erforderlich –, eine Belagerung und notfalls auch einen Sturmangriff auf eine befestigte feindliche Stellung. Firisa hatte gelernt, dass man vor allem gegen Goblins äußerst flexibel sein musste. Dieses kleine hinterhältige Rotpelzgesindel war äußerst schwer einzuschätzen, niemand konnte vorhersagen, was ein Goblin als Nächstes unternehmen würde. Die Waffenmeisterin hoffte, dass nicht schon wieder ein richtiger Krieg zwischen Goblins und Menschen ausgebrochen war, der die Sichelwacht überzog, sondern es sich diesmal nur um einen Einzelangriff handelte. Die Zusammenstöße der letzten Jahre hatten schon mehr als genug Blutzoll von den Menschen der Sichelwacht gefordert.

## Der alte Feind

*Im Firunstal südlich des Oberstalpasses, Baronie Schwarzenstein, 15. Efferd 1034 BF*

„Wir sollten umkehren, zurück zum Weg – oder halt hier auf die Anderen warten“, schlug Mantissa vor. „Das is'n Sacktal, da kommt das Pelzgesocks sowieso nich' mehr woanders raus außer hier zurück.“ Sie ließ ihr Pferd vom Galopp in einen langsamen Schritt fallen. Die anderen zügelten ebenfalls ihre Pferde, hielten jedoch ganz an, damit Mantissa wieder zu ihnen aufschließen konnte. „Stimmt“, nickte Jana. „Außerdem brauchen die Pferde 'ne Pause. Nicht dass uns die Zossen nachher noch unterm Arsch zusammenbrechen und wir zu Fuß latschen müssen.“

„Ich bin für weiter“, erklärte Herdan, „allerdings ab jetzt im Schritt. Oder noch besser: wir führen die Tiere ein Stück.“

Ihre Nordmähen waren tatsächlich schon recht abgekämpft. Den größten Teil der Strecke waren sie galoppiert. Wie hatte Herdan noch auf der Burgbrücke so schön gesagt: „Je schneller wir reiten, desto weniger kann uns dieses Pelzgezucht unterwegs einen Speer in die Rippen jagen.“ An den meisten Ortschaften, an denen sie vorbeigekommen waren, hatten sie nur kurz angehalten, um sich nach dem Ursprung des Alarmsignales zu erkundigen, und waren so bis nach Rathilsmündt hinauf gekommen, das sie am frühen Nachmittag erreichten.

Dort hatten sie dann endlich erfahren, weshalb Alarm geschlagen worden war. In der Zwischenzeit hatte man dort mit viel Mühe einige weitere Informationen aus dem Mädchen herausholen können, das noch immer unter Schock stand und ihr Schluchzen nur für sehr einsilbige Antworten unterbrach. Dass sie überhaupt auf ihre Umgebung reagierte und etwas von sich gab, war vor allem dem Einfühlungsvermögen Frau Altenweilers zu verdanken, die sich der kleinen Bornländerin angenommen hatte. Ihre Tochter wäre etwa im selben Alter gewesen, wenn sie den Goblinangriff vor acht Jahren überlebt hätte. Viel war es allerdings nicht gewesen, was das Mädchel über die Rotpelze berichtet hatte. Laut ihren Aussagen sollte es eine riesige Horde von einigen Hundert Goblins gewesen sein. Alle wären bewaffnet gewesen und sahen 'irgendwie komisch und grauselig aus' – was immer auch das Mädchen damit meinte. Offensichtlich hatte ihr die Schar so eine gewaltige Angst eingejagt, dass sie nicht richtig hingeschaut hatte. Vielleicht waren es irgendwelche Rüstungsteile gewesen, Goblins flickten sich aus ihren Fundstücken die unglaublichsten Sachen zusammen, oder vielleicht waren sie auch bemalt gewesen, was dann allerdings ein deutliches Indiz dafür sein könnte, dass diese Gruppe auf der Jagd nach Menschen war. Und natürlich, dass der Überfall entlang des Weges hinauf zum Oberstalpass geschehen war.

Die Vier hatten sich in Anbetracht der genannten Zahl überwinden müssen, überhaupt weiter zu reiten. Ihre Angst vor Korporal Kasner überwog aber schließlich, und so waren sie wieder aufgesessen. Lange hatte ihr kleiner Vorerkundungstrupp nicht suchen müssen, die Spuren des Kampfes waren unübersehbar. Die Goblins hatten die Toten wie üblich einfach liegengelassen – nachdem sie ausgeplündert waren. Der Erkundungstrupp hatte sechs Leichen gefunden. Und einen toten Muli, aus dessen Körper die besten Fleischstücke herausgeschnitten waren. Ein weiteres Packtier war ihnen schon zuvor auf dem Weg begegnet. Da sich das Tier greifen ließ, hatten sie es mit seiner Führleine einfach an einen Baum am Wegesrand gebunden; die Nachfolgenden würden sich weiter darum kümmern. Ebenso würden sie die Bestattung der Toten einleiten. Herdan hatte nur kurz ein kleines Gebet gesprochen, dann waren sie weitergehetzt.

Gut Spurenlesen konnte eigentlich keiner der Vier, aber die Goblins hatten sich gar nicht erst die Mühe gemacht, ihre Fährte zu verbergen. Im breitgestreuten Pulk waren sie das Firunstal entlang gezogen, immer mehr oder weniger geradeaus soweit es das Gelände zuließ, und waren dabei auch den Schneefeldern nicht ausgewichen, die wie weiße Zungen von den Hängen ins Tal leckten. Man musste schon die Augen schließen um die Spur der Goblins zu verlieren. Und es schienen deutlich weniger als einhundert Rotpelze zu sein, was immerhin zu einer geringfügigen Erleichterung des kleinen Trupps beitrug, obwohl die anhand der Spuren geschätzte Zahl vom vierzig bis achtzig Goblins immer noch sehr beunruhigend war. Auf jeden Fall waren auch eine Menge Tierspuren darunter gewesen, aber offensichtlich keine Wildschweine, sondern eher Gämsen oder Ziegen, die die Vier aber dennoch für ihren Schätzwert als Reittiere veranschlagt hatten.

„Du willst dich wohl unbedingt mit ‘ner Horde Goblins anlegen, he?“ Mantissa piekste Herdan so hart mit ihrem Zeigefinger gegen die Brust, dass der Druck trotz seines Kettenhemdes deutlich unangenehm war. „Das mach man schön allein.“

„Natürlich nicht“, versicherte Herdan. „Wir sollten aber wenigstens so weit vordringen, dass wir sehen können, wie viele es in etwa wirklich sind, oder zumindest wo sie ihr Lager aufschlagen. Oder ob sich vielleicht noch weitere Rotpelze hier zusammenrotten. Jedenfalls irgendetwas, das wir melden können und das die Anderen nicht schon selbst herausgefunden haben. Wir sollten ein paar Pluspunkte sammeln, oder meint ihr, dass dieser Vortrupp alles ist, was Kasner mit uns macht? Echt blöd, dass wir die Wappenröcke angehabt haben. Ich hab von der Perissa gesteckt gekriegt, dass gestern Abend zwei hohe Leute aus Uhdenberg beim Kanzleirat Wieseckmühlen vorgesprochen haben. Nun wissen wir leider auch warum. Sieht so aus, als wären die drei, die Mantissa im 'Schmelztiegel' zusammengefaltet hat, persönliche Bekannte oder verdiente Gehilfen eines der ganz hohen Tiere der Minenstadt gewesen.“

„Is' mir egal, hätt' von mir aus auch einer der Räte höchstpersönlich sein können“, zischte Mantissa. „Wer mich 'Bauertrampel' nennt, kriegt was auf'e Fresse. Basta.“

„Ich fürchte, das sieht Baron Thûan anders“, wandte Herdan ein.

„Ich denke, Herdan hat Recht“, unterstützte ihn Jana. „Wir sollten zumindest irgendwas vorweisen können.“

„So? Dann passt ma' auf ...“ Mantissa drehte sich zu Gerbald um, der, genau wie sie, auch für seine anderen Familienmitglieder den Baronsdienst mit ableistete. „Gerbald, siehst'e hier Goblins?“

Der Angesprochene schaute sich unwillkürlich noch einmal kurz um und antwortete dann kopfschüttelnd: „Nö.“

„Aha“, machte die Bauerstochter und setzte ihre Fragestunde fort: „Und kann'ste Goblins, die in 'nem Hinterhalt liegen, seh'n?“

„Hä? Ähm, also ...“, begann Gerbald, der sich gerade etwas überfordert sah.

„Nö' heißt das“, erklärte Mantissa bestimmt.

„Äh ... ahja, ja ja, klar ... äh ... nö, mein ich natürlich“, stotterte Gerbald und ließ seine Nordmähne einen Schritt zur Seite tänzeln, um sicherheitshalber etwas Abstand zu gewinnen. Mantissa konnte

manchmal ganz plötzlich sehr jähzornig werden, und dann war es besser, zumindest so weit von ihr entfernt zu sein, dass sie einen nicht gleich greifen konnte.

Ganz offensichtlich war seine Antwort jedoch völlig in Mantissas Sinne gewesen, denn die wandte sich wieder an die beiden Anderen: „Seht ihr, Gerbald is' auch der Meinung, dass die Rotpelze uns gleich den Arsch aufreißen, wenn wir weiterreiten. Das Gelände hier wird immer unübersichtlicher, das gefällt mir garnich'. Bis zum Weg zurück komm' wir locker noch im Hellen. Und wenn wir den Zossen nochma' ordentlich die Sporen geben, schaffen wir's sogar noch bis Rathilsmündt bevor's dunkel wird.“

„Da!“, kam von Gerbald. „Schaut doch mal da!“

Alles drehte sich erst Gerbald zu, und dann wieder zurück in die Richtung, in die sein ausgestreckter Arm wies. Er zeigte hoch hinauf in die Steilhänge der Randelwand.

„Das gibt's doch garnich!“, entfuhr es Jana.

„Wollen die etwa da rüber?“, fragte Mantissa ungläubig.

„Sieht so aus“, bestätigte Herdan. „Jedenfalls scheint es der Trupp zu sein, hinter dem wir her sind. Die Menge müsste etwa hinkommen. Fuffzig bis sechzig, schätze ich, und ... genau, die haben auch die Bergböcke dabei, deren Abdrücke wir gesehen haben.“

„Die reiten sogar auf den Viechern“, ergänzte Gerbald, der die besten Augen zu haben schien. „Na, das war's dann für die“, freute sich Jana. Spätestens wenn die den hohen Steilwandriegel über sich erreichen, purzelt uns ein Rotpelz nach dem anderen hier vor die Füße. Wir brauchen dann nur noch draufzuhau'n, falls dann wirklich noch einer zucken sollte.“

„Der erste gehört mir“, machte Mantissa unmissverständlich klar. „Ich hab' da noch 'ne Rechnung mit dem Pelzpack offen.“ Beim letzten Goblkrieg war die Bauerstochter von einem der Brandbälle gestreift worden, die von den Goblins über die Palisaden der Ansiedlungen geschleudert worden waren. Es hatte ziemlich lange gedauert, bis die schmerzhafte Brandwunde abgeheilt war.

„Gut“, bestätigte Jana, „ich nehm' dann den zweiten. Was ist mit euch?“

„Ich weiß nicht ...“, meinte Herdan zweifelnd. „Ich glaube eher, das Rotpelzpack schafft das.“

„Da rüber?“ Mantissa lachte. „Is' doch nich' dein Ernst.“

„Doch.“ Herdan nickte. „Ich würde sogar einen vollen Silbertaler wetten, dass die da rüber kommen.“ „Die Wette halte ich!“ Jana streckte Herdan ihre Hand entgegen. „Jedenfalls dass die da nicht über die Bergkette kommen. In 'ner Höhle oder so verschwinden zählt nicht.“

„Naja, ich ...“, begann Herdan.

„Jetzt red' dich nich' raus“, fuhr ihm Jana ins Wort. „Du hast gesagt: 'einen vollen Silbertaler für rüber'.“

„Na gut“, ließ Herdan sich überreden. „Aber wenn ein oder zwei dabei runterfallen, zählt das nicht“, bot er an.

Jana nickte. „Aber bei drei hab’ ich gewonnen.“ Ihre Hand war noch immer ausgestreckt. Herdan zögerte immer noch etwas. Im Gegensatz zu Mantissa und Gerbald, die für ihren Waffenfron nur frei Kost und Logis erhielten, konnten Jana und Herdan als Mietlinge wenigstens noch einen zusätzlichen Sold einstecken. Ein ganzer Silbertaler war aber auch für sie viel Geld. Aber dann schlug er in Janas Hand ein und besiegelte damit die Abmachung.

„Ich seh’ da überhaupt keine Tritte, geschweige denn so was wie ein Pfad“, erklärte Gerbald kopfschüttelnd einige Zeit später, als die Horde am Berg auf fast magische Weise an der besagten Steilwand immer höher querte.

„Naja, die Gebirgsböcke finden eben auch da immer noch einen sicheren Tritt“, merkte Herdan an. „Ach Quatsch!“, murrte Jana. „Da oben reitet jetzt keiner mehr, die gehen alle zu Fuß. Erzähl’ mir nicht, dass Goblins neuerdings auch Hornzehen haben.“

„Jedenfalls kann jeder Einzelne von dem Pelzpack besser klettern als wir alle hier zusammen.“ „Verdammte Scheiße!“, ereiferte sich Mantissa. „Ich will meinen Goblin haben! Einen einzigen wenigstens, der hier runterknallt und dann noch mitbekommt, wie ich ihm den Stern durch’e Fresse ziehe!“

\* \* \*

„Ich glaube, das mit deinem Goblin wird heut’ nichts mehr“, sagte Herdan eine knappe halbe Stunde später, als die Goblins die Steilwand unter sich hatten und auf das Firnfeld unter dem Gipfelgrad einschwenkten.

Weitere zehn Minuten später brach Jana das staunende Schweigen: „Nee, ne?“, war ihr einziger Kommentar, als ein dunkler Punkt nach dem anderen in schwindelnder Höhe über den Gradsattel auf die Ostseite der Randelwand verschwand. Als keiner mehr zu sehen war schaute sie hinab und erblickte erst Herdans ausgestreckte Hand und dann dessen grinsendes Gesicht. „Hm?“, fragte sie.

Herdans Grinsen wurde noch breiter. „Der Silbertaler, du erinnerst dich?“

„Ja ja, schon gut“, winkte Jana ab. „Bekommst du auf der Burg, soviel hab ich nich’ mit.“

„Na gut“, willigte Herdan ein. „Aber jetzt sollten wir langsam los. Wie ist es, suchen wir uns am Weg eine nette Stelle zum Lagern oder ...“

„Rathilsmündt, sag’ ich“, unterbrach ihn Mantissa. „Auch wenn wir jetzt ’ne ziemliche Strecke im Dunkeln reiten müssen.“

Auch die beiden anderen nickten und Jana setzte hinzu: „Ich habe heute auch lieber eine feste Palisade um mich rum. Wer weiß, ob nich’ noch andere Goblinhorden hier rumschleichen.“ „Die da oben sind wir jedenfalls erstmal los“, folgerte Herdan. „Soll sich ruhig die Hahnfelserin jetzt mit denen rumschlagen.“

„Wie isses, sollen wir Kasner erzählen, wir Vier hätten die in die Flucht geschlagen?“, schlug Mantissa vor. „Dann hätten wir was gut, denk'ich“

„Ich hab damals auf dem Sichelstieg zwar mal erlebt, wie so'n Zwerg unser'm Korporal das Blaue vom Himmel runtergelogen hat, wie sich nachher rausstellte, aber das glaubt der dir niemals.“ „Haste auch wieder Recht“, gab die Bauerstochter zu. „Naja, war auch nur so 'ne Überlegung.“ „Los jetzt“, drängte Jana, „Rathilsmündt wartet. Und 'nen kühles Bier, sofern unser Haupttrupp da noch nicht eingetroffen ist.“

„Das is'n Wort“, nickte Mantissa. Mit einem „Auf was wartet ihr dann noch?“ schwang sie sich aufs Pferd und gleich darauf strebten vier Reiter in ausgestrecktem Galopp dem Hochberger Weg zu, während die schneebedeckten Gipfel langsam eine rosane Färbung erhielten und die Schatten immer schneller die Hänge hinaufzukriechen schienen.



## Ein fest auf Burg Tatzelschlund

*Burg Tatzelschlund, Baronie Hahnfels, 21. Boron 1034 BF*

Es war spät und wurde immer später. Und lauter. Und wilder. Und heißer. Und stickiger. Es war einer jener Abende, an denen alle Säle, Räume und Kammern des Baronsitzes so voll waren mit dem Gebrüll der Feiernden, fürchterlich schrägem Gesang, schallendem Gelächter und dem Lärm berstender Tonkrüge – so voll, dass die Luft vibrierte. Jede andere Burg in Weiden wäre entweder erzittert oder vor Scham gleich ganz in sich zusammengefallen. Nicht aber der Tatzelschlund. Denn die Wände der uralten Höhlenburg waren teils dicker als die Zimmer breit. Sie widerstanden dem Getöse unbeschadet, warfen den Lärm tausendfach zurück und heizten sich im gleichen Maße wie die Gemüter ihrer Insassen auf.

Ellslins Wangen brannten wie Feuer und ihr Gesicht – das wusste sie, auch wenn sie es im Moment nicht sehen konnte – war bereits ebenso so rot wie ihr Haar. Das lag nicht nur am Alkohol, sondern auch an der unglaublich schlechten Luft im Rittersaal. Die schmauchenden Kamine jagten Hitze und Rauch in die Weite des Raums hinaus, es roch nach Spanferkel, nach Knoblauch, nach Alkohol und nach schwitzenden Menschenleibern. Wäre sie doch nur nicht so eitel gewesen, sich in das Kettenhemd zu zwängen, das ihre Mutter ihr zum Beginn der Knappenschaft geschenkt hatte ... . Leise fluchend fuhr sich die junge Hahnfelserin mit der Hand über die Stirn und wischte ihren tiefenden Nacken trocken. Sie hätte auf ihre Schwester hören sollen, die sich in weiser Voraussicht leicht gekleidet hatte ... etwas zu leicht für ihren Geschmack.

Dann seufzte die Knappin ergeben und leerte ihren Stumpen in einem Zug. Schnaps führte zwar nicht gerade zu Abkühlung, aber er förderte den Gleichmut. Sie würde das Ganze hier irgendwie überstehen. Und zwar im Kettenhemd. Sie würde sich auf keinen Fall die Blöße geben, ihre Kleider zu wechseln. Oft genug spotteten die rauen Gefolgsleute ihrer Mutter über sie. Um keinen Preis der Welt würde sie ihnen das noch leichter machen. Ellslin sah die lange Tafel hinab, ließ ihren Blick nachdenklich über die lärmende Gesellschaft gleiten.

Ihre Mutter hatte geladen. Dabei war das eigentlich gar nicht nötig. Die meisten Anwesenden wären auch ohne Einladung gekommen, denn Mirnhildes Feste waren legendär. Ellslin konnte sich an keine Feier auf dem Tatzelschlund erinnern, die nicht mindestens 40 Besucher gesehen hatte – und sei der Anlass noch so nichtig. Wie heute zum Beispiel. Sie feierten den Geburtstag des neuen Gespielen ihrer Mutter. Der würde sich vermutlich nicht länger an ihrer Seite halten als irgendein anderer Mann, weswegen Ellslin sich weigerte, seinen Namen zu erinnern. Doch hatte Mirnhilde es sich nicht nehmen lassen wollen, die Volljährigkeit des Milchbubis gebührend zu feiern – und die grölende Meute fand großen Gefallen an dem Anlass.

Allerdings war niemandes Vergnügen so groß wie das ihrer Mutter. Deren dröhnendes Lachen schwebte über dem Chaos im Rittersaal und die schlüpfrigen Seitenhiebe, die sie in Richtung ihres Liebhabers abfeuerte, fanden ein dankbares Publikum. Die Herrin des Hauses hatte schon einiges getrunken und war noch lauter als sonst. Sie war gefährlich, wenn sie trank, weshalb es Ellslin nicht anfocht, dass sie hinter ihr stehen musste. Im Gegenteil: So befand sie sich außerhalb der Reichweite ihrer Mutter. Wenn die eine Mauschelle austeilen oder einen Tadel äußern wollte, würde sie sich dazu kaum extra umdrehen. Zufrieden grinsend blickte die junge Hahnfelserin auf den Hinterkopf ihrer Mutter und ließ ihren Gedanken freien Lauf.

Wie so oft sann sie darüber nach, ob sich ihr Leben mit dem anderer Weidener Baronskinder vergleichen ließ. Wenn sie die lange Tafel hinab blickte, an der Mirnhildes Gefolgschaft saß, zweifelte Ellslin daran. Diese ganzen bärtigen, zotteligen, gerüsteten oder auch halbnackten, auf jeden Fall aber schwer bewaffneten Weiber und Kerle, die sich zum Großteil weit jenseits eines harmlosen Schwipses befanden und unanständige Lieder schmetterten, Zoten erzählten ... oder direkt übereinander herfielen ... . Nein, das hier war keine Adelsfeier im klassischen Sinn. Auf den Burgen in Rotenforst oder Schwarzenstein würde es so etwas kaum geben ... und schon gar nicht auf der prächtigen Grafenfeste im fernen Salthel.

Bevor Ellslin die Frage, ob das nun eher gut oder schlecht war, für sich beantworten konnte, zog eine rasche Bewegung der Mutter ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die Baronin schüttelte ihre feuerrote Lockenmähne und lachte. Irgendetwas in ihrer Stimme aber verriet Unmut. Vorsicht jetzt!

„Das ist doch Unsinn! Wer erzählt denn so was? Das wüsste ich ja wohl, wenn das Gesocks auf meinem Land unterwegs wäre!“

„Na, wie ich’s schon sagte, Mirnhilde, das habe ich aus Schwarzenstein. Der Olko sagte mir, dass er es mit eigenen Augen gesehen hat.“

„Mumpitz! Wenn der eine solche Horde mit eigenen Augen gesehen hätte, wäre er jetzt tot. Der Kerl ist so ungeschickt, dass er es schaffen würde, sich mit der eigenen Saufeder beide Augen auszustechen. Da würde er den Goblin-Spähern bestimmt nicht entgehen.“

„Ich kann nur weitergeben, was ich gehört habe. Hat gesagt, die Goblins kamen aus dem Norden und sind nach Südosten weiter. Müssen also mittlerweile irgendwo hier auf unserem Land sein.“

„Kann ich nicht glauben. Der Schwarzensteiner hätte da doch längstens was gegen unternommen. Der ist doch froh, wenn der von seinem langweiligen Heimchen mal weg kommt und ein paar Schädel spalten kann, der alte Sack. Wir hätten was von Kämpfen hören müssen.“

„Wer weiß? Man kann ja nicht gerade sagen, dass unsere Nachbarn uns auf dem Laufenden halten würden, Mutter“, schaltete sich Bridlin ins Gespräch ein.

„Pffft. Scheißendreck! Was will dein Olko denn noch so gesehen haben, Bursche?“, wandte Mirnhilde sich wieder an den Überbringer der schlechten Nachricht.

Ellslin machte einen Schritt zur Seite, um ihrer Mutter ins Gesicht sehen zu können. Der Hinterkopf war in dieser Situation nicht aussagekräftig genug.

„Er sagt, es seien eine ganze Menge Goblins gewesen. Mindestens 50. Und dass sie zum Teil auf Gebirgsböcken ritten. Und dass sie Lasttiere dabei hatten.“

„Auf Gebirgsböcken? Dass ich nicht lache. Das ist doch ... . Das weiß doch nun wirklich jedes Kind, dass das nicht stimmen kann. Nicht wahr, Auberlin?“

Ellslin warf ihrem kleinen Bruder einen mitleidigen Blick zu. Auberlin hatte bis eben noch schlaftrunken mit halb geschlossenen Augen am Tisch gegessen. Jetzt zuckte er erschrocken zusammen und blickte seine Mutter fragend an. „Was?“

„Auf was für Tieren reiten Goblins, Stöpsel?“

Auberlin schluckte. Seine Gesichtsfarbe näherte sich nun ebenfalls gefährlich der Haarfarbe an und er warf einen hilfeschreitenden Blick in die Runde. Doch niemand wollte die betrunkene Baronin verärgern und so schwiegen alle. „Auf ... äh ... Wildschweinen?“, kam es schließlich fietsig.

„Ha! Mein Junge. Noch so klein und schon so clever.“ Mirnhilde lachte und zauste ihrem Jüngsten mit einer ruppigen, aber dennoch liebevollen Geste das Haar. „Genau. Auf Schweinen!“

Nachdem sich das Gelächter der Umsitzenden gelegt hatte, herrschte für einen Moment Schweigen am Kopfende des Tisches.

Dann räusperte sich Ellslin leise: „Entschuldige, Mutter?!“

„Ja, Pummelchen?“

Ellslin schniefte. Sie hasste es, so genannt zu werden. Trotzdem fuhr sie fort, denn sie wusste etwas, das ihrer Mutter im Rausch anscheinend entfallen war: „Es heißt, dass Tschak Chekrais Horde auf Gebirgsböcken reiten würde.“

Es war als würden die Worte in gewaltigen Wogen von ihren Lippen gerissen und bis in den hintersten Winkel des Saals gespült. Schweigen folgte der Bewegung, und ungläubige Blicke. Was Mord und Totschlag nicht zuwege gebracht hätten, der Name des verhassten goblinischen Kriegshäuptlings schaffte es mit einem Schlag. Wenige Momente nachdem sie den Satz zu Ende gesprochen hatte, herrschte Stille im Saal und Ellslin hatte das Gefühl, ihr Kopf müsse vor Scham bersten. Jetzt starrte die ganze Bagage sie an ... und sie schwitzte wie ein Schwein ... hatte einen hochroten Kopf ... das Haar klebte ihr klatschnass an der Stirn ... .

„Tschak Chekrai?“ Die Rettung kam ausgerechnet von ihrer Mutter. Mirnhilde hatte kurz geschwiegen. Über ihrer langen Nase bildete sich eine steile Falte, während sie angestrengt nachdachte und die Augen zusammenkniff. „Du hast recht, mein Kind“, meinte sie schließlich. „Das habe ich auch schon gehört.“

„Tschak Chekrai?“, der Jüngling an Mirnhildes Seite wurde bleich. Er schien von dieser Kunde alles andere als erbaut.

Anders als Bridlin. Die straffte ihre Haltung und reckte das Kinn. „Das sind doch alles Spekulationen. Wenn Tschak in der Sichel unterwegs wäre, wüssten wir das längst. Selbst wenn der Schwarzensteiner auf seiner Alten hängen geblieben ist und mit der Krakeelerei und fruchtlosen Scharmützeln ausnahmsweise mal nicht hinterher kommt: Wir haben gute Späher. Die hätten uns unterrichtet.“

„Jetzt wo du's so sagst“, tönte da die Stimme Grimberts vom anderen Ende der Tafel herüber. Der direkte Vertreter ihrer Mutter erhob sich schwankend und fand schließlich an der Tischkante Halt. „Könnt' sein, dass da seit einiger Zeit ein paar Berichte ausstehen. Also ... will meinen: Ein paar von den Jungs und Mädels sind überfällig ... .“

„Und wann wolltest du mir das mitteilen?“, Mirnhildes Stimme klang beängstigend ruhig.

„Nun ja ...“, Grimbert hob beide Hände in einer entschuldigenden Geste, verlor dabei das Gleichgewicht, kippte hintüber, stürzte schwer und verschwand damit aus Ellslins Sichtfeld. Niemand kümmerte sich um ihn. Auch nicht als er liegen blieb. So etwas kam hier öfter vor. Die junge Hahnfelserin grinste, während ihre Mutter verächtlich schnaubte und den Kopf schüttelte.

„Südosten, wo könnten die hin wollen?“, rief jemand in das Schweigen hinein.

„In unser Grenzgebiet natürlich. Nach Rotenforst oder Drachenstein“, meinte Mirnhilde. „Entweder dahin, wo der Graufenbeiner seit Jahr und Tag Rotpelze abschlachtet oder dahin, wo die verfluchte Goblinfreundin aus dem Hause Schwertestreich ihrer privaten kleinen Sippe ein kuschelig weiches Nest bereitet hat. In Drachenstein leben Hunderte von den Kriechern. Wenn sie sich mit denen zusammenschließen ...“

Ein nervöses Lachen des Jünglings an der Seite der Baronin sorgte für irritierte Gesichter. Als er das Unverständnis der anderen bemerkte, meinte der Tsatagsjunge: „Harte Zeiten für den Herrn von Uhlengrund, würde ich meinen.“

Der sengende Blick der Baronin sorgte dafür, dass die Heiterkeit schlagartig von seinen hübschen Zügen schwand. „Halt den Mund, Dummkopf“, zischte sie leise, bevor sie ihrem Sohn einen nachdenklichen Blick zuwarf und sich mit fahriger Geste das Haar aus der Stirn strich. Schließlich erhob sich die Baronin. Auch ihr Stand war nicht mehr der allersicherste, dennoch sah sie davon ab, sich an der Tischkante festzuklammern.

„Nun, meine Lieben, mir will scheinen, dass diese Feier zu einem günstigen Zeitpunkt stattfindet. Ihr habt es gehört. Sieht aus, als wären ein paar Rotpelze auf meinem Land unterwegs. Ich lasse das überprüfen. Würde euch derweilen jedoch raten, schon mal auszunüchtern und die Waffen in Schuss zu bringen. Könnte sein, dass es bald in Richtung Drachenstein geht. Den Spaß will sich doch sicher keiner von euch entgehen lassen?!“

## Der Zwerg und der Junker

*Burg Wehspitz über Sinopje, Baronie Adlerflug, 22. Efferd 1034 BF*

Da stand er nun also im Thronsaal der Baronsburg und sah ein wenig unwirsch zu Sporlîn Sohn des Ronach auf, der sich seit Jahr und Tag Vogt der Baronie Adlerflug hieß. Er hatte keine Ahnung, was der Zwerg von ihm wollte, warum er ihn zu sich hatte rufen lassen. Er wusste nur, dass der Angroscho mit jedem Mond auf dem Thron fetter wurde. Eines Tages würde allein schon sein immenses Gewicht dafür sorgen, dass ihn niemand je wieder dort herunter heben konnte. Vermutlich hatte der alte Winkeladvokat sein Ziel dann endlich erreicht.

Ratger versuchte sich zu erinnern, wann er seinen rechtmäßigen Baron, Olf von Lynnd, zum letzten Mal gesehen hatte. Aber er konnte es nicht mit Gewissheit sagen. Es musste Ewigkeiten her sein. Er erinnerte sich schon gar nicht mehr richtig daran, wie der alte Recke eigentlich aussah. Nur das Aussehen seiner Frau, der guten Seele Ondwina, kannte er beinahe zu gut. Aus dem frischen Bauernmädchen mit rosigen Wangen und ausladenden Hüften war in den vergangenen Götterläufen eine blasse Frau mit sorgenvollem Blick geworden. Er hatte das Gefühl, dass Ondwina im gleichen Maße schwand, in dem der Vogt seinen Umfang vermehrte. Ob er ihr wohl das Essen wegfraß? Und ihren Kindern ... ?

Ratger ließ seinen Blick an die Stelle hinter dem Thron gleiten, an der die Baronsgemahlin für gewöhnlich stand – und tatsächlich, auch heute hatte sie diese Position bezogen. Wie ein dünner hohlwangiger Schatten stand sie dort und gab ihm mit einem scheuen Lächeln zu verstehen, dass sie seinen Blick bemerkte.

Im gleichen Moment räusperte sich Sporlîn und hob zu sprechen an. „Die Götter zum Gruße, Isenfold. Ich fühle mich über die Maßen geehrt, dass Ihr meiner Einladung dieses Mal in einer erträglichen Zeitspanne gefolgt seid und schließe daraus, dass Ihr es kaum erwarten könnt, den Auftrag zu erledigen, den ich für Euch im Sinn habe. Ihr wisst, worum es geht?“

Fragend suchte Ratgers Blick aus immer noch strahlend blauen Augen den der Frau hinter dem Thron, bevor er missbilligend zu dem fetten Angroscho zurück wanderte. Wusste dieser Zwerg denn nicht, dass er in Waldenwinkel bei den Zwölfen genug zu tun hatte – nicht zuletzt damit, diesen aufbrausenden Hohenloter in Schach zu halten, der sich ständig zu Missgunsten der Isenfolder bereichern wollte? Er dachte wehmütig an die Zeit zurück, als sein alter Freund Olf von Lynnd noch die Kraft hatte, von dem schweren Holzthron aus die Geschicke der Baronie zu lenken. Damals war er höchstens einbestellt worden, weil der Baron sich seiner neusten Schnaps- oder Bierlieferung gemeinsam mit den alten Kampfgefährten stellen wollte. Bei dem Gedanken an die wilden Zechgelage, in die das regelmäßig ausartete, umspielte ein kurzes Lächeln die von einem vollen roten Bart, in den sich längst nicht mehr nur einzelne graue Haare mischten, umgebenen Lippen des jähzornigen Kämpen.

Einen Moment lang spielte der Isenfolder mit dem Gedanken, die Frage Vogt Sporlîns zu ignorieren, bis dieser von alleine weitersprach. Aber er kannte den sturen Angroscho lang genug, um zu wissen, dass der dieses Spiel besser beherrschte. Und so folgte Ratger seinem ungestümen Temperament und ging auf die Frage ein: „Wahrlich, Herr Vogt, ich habe keine Ahnung, welch' wichtigen Auftrag Ihr mir dieses Mal wohl anvertrauen wollt. Aber seid gewiss, ich bin höchst gespannt. Es wird wohl wichtig sein, wenn Ihr dafür riskiert, dass mein Lehen nahezu schutzlos daliegt, angesichts der Gerüchte die allerorten umgehen.“

„Schutzlos, schutzlos, ich höre immer nur schutzlos“, wettete der Angroscho von seinem Thron herab. „Bei den Zwölfen, Ihr tut ja gerade so, als ob Ihr den Schwarzpelz zum direkten Nachbarn hättet und nicht einen fetten, ausgedienten Ehrengardisten, dessen größtes Problem die eigene Ehefrau ist.“ Die kleinen Schweinsäuglein des Vogts verweilten sich mit einer genauen Musterung seines aufsässigen Edlen und dann schüttelte er den Kopf. „Ihr könnt mir erzählen was Ihr wollt, aber Waldenwinkel wird mit Sicherheit nicht von diesem Kerl überrannt, wenn Ihr mal ein paar Tage nicht da seid. Habt Ihr nicht Söhne, die dem Kindesalter mittlerweile entwachsen sind? Können die nicht auch mal für Euch über die Grenze wachen? Ich meine schon.“

Sporlîn schnaufte und schüttelte abermals den Kopf. „Es gibt auf jeden Fall wichtigeres als diesen dibbelschisserischen Fuchshager. Ihr wisst es vielleicht nicht, aber Schwarzenstein hat vor einigen Tagen den Alarm geschellt.“ Als Ratger darauf nicht sofort mit einem Schreckensschrei reagierte, gestikulierte der Angroscho gewichtig mit der Rechten herum und fügte an: „Ich meine den, der immer dann geschellt wird, wenn wir es mit ernsthaften Problemen zu tun bekommen. Also nicht mit solchen, die nur einen grau gewordenen Recken auf dem Dachsbockel zum Gegenstand haben.“ Die buschigen Brauen des Angroscho zogen sich zusammen und er hob belehrend den rechten Zeigefinger. „Es heißt, dass sich ein Horde Goblins über Adlerfluger Hoheitsgebiet bewegt hat. Und zwar eine nicht eben kleine.“

Darauf schien der Vogt einen Moment der Besinnung zu brauchen. Offensichtlich nahm er den Rotpelzen diese Frechheit ziemlich persönlich. Die hektischen roten Flecken, die sich mit einem mal auf seinen Wangen bildeten, ließen es jedenfalls vermuten. „Ich bin der Sache bereits nachgegangen. Aber niemand von dem blinden und tauben Pack, das an der Grenze zu Schwarzenstein lebt, will etwas gesehen oder gehört haben. Da bleibt uns nur eins: Wir müssen drüben Erkundigungen einholen.“ Sporlîn verzog den Mund zu einem schiefen Strich. „Wie Ihr sicher wisst, Isenfold, ist der Schwarzensteiner nicht gerade ein Freund von mir. Also lassen wir den außen vor. Ganz in der Nähe der Grenze gibt es einen Posten der Sichelgarde. Diese Frisa... Fifi... äh ... Firidings hat da das Sagen. Ich denke, das wäre eine gute Ansprechpartnerin.“

Mit abgespreiztem kleinem Finger fuhrwerkte der Vogt nun in seinem enormen Bart herum. „Außerdem wünsche ich, dass Ihr auf dem Weg dahin die Augen offen haltet. Ihr seid ein besserer Waldläufer und Jägersmann als die meisten hier. Also seht zu, was Ihr findet. Vielleicht hat das Gesocks auf unserem Land ja Spuren hinterlassen. Dann folgt denen. Und falls sie Adlerflug verlassen haben sollten, werdet Ihr den Spuren weiter folgen. Ich will wissen, wo diese Pelzratten hin sind. Nicht dass sie sich irgendwo verstecken und dann mit einem Male alle auf einmal die Sichel hinab kommen, um hier alles in Schutt und Asche zu legen. Das haben wir ja nun schon ein paarmal gehabt. Das brauche ich nicht schon wieder.“

Sporlîn machte eine künstlerische Pause, in der er Ratger noch einmal prüfend musterte und hob dann fragend die Brauen. „Ist das soweit alles klar? Gibt es noch irgendwelche Fragen?“

Der Gedanke an Horden von Rotpelzen, die marodierend durch das Land zogen, jagte selbst einem Haudegen wie dem alten Isenfolder einen eiskalten Schauer den Rücken hinab. Und es kostete ihn alles seiner knapp bemessenen Selbstbeherrschung, den Vogt seinen Schrecken nicht merken zu lassen. Das wollte er dem anmaßenden Zwerg nun wirklich nicht gönnen. Stattdessen ließ er mit einem lauten Scheppern seine gepanzerte Rechte auf den Griff von „Eisenbiss“ niedergehen. Der schwere Streitkolben Sighelm Eisenschlags, des legendären Begründers seines Hauses, nahm wie gewohnt alle Unsicherheit von ihm.

„Zur Grenze reiten, Spuren des Rotpelzes suchen, Pläne auskundschaften. Ich glaube, ich habe alles verstanden“, schnaubte Ratger und straffte dabei die vom Alter gebeugten Schultern, um die sich das Kettenhemd immer noch fest spannte. „Und ich vermute, Ihr wollt, dass ich eine Eurer Hofschranzen mit durch die Wildnis schleppe, damit Ihr einen Bericht aus erster Hand erhaltet?“, sprach der Isenfolder und zog fragend die rechte Augenbraue hoch. Einmal mehr suchte sein Blick den Ondwinas. Zu gern hätte er angesichts der drohenden Gefahr erfahren, wie es Olf von Lynnd ging und was der Baron dachte, aber der Zwerg schirmte ihn gänzlich von seiner Umwelt ab.

Die Baronsgemahlin bemerkte seinen Blick durchaus, sie schien aber nicht recht zu wissen, wie sie darauf reagieren sollte. Für einen Moment herrschte unangenehme Stille im Thronsaal, dann erklang – wie wohl nicht anders zu erwarten – die Stimme des Zwergs und nicht die der verhärmten Frau in seinem Schlagschatten. Sporlîn war alles andere als amüsiert über Ratgers Unverfrorenheit, deshalb piffen seine Worte durch den Raum wie ein eisiger Wind und die kleinen Äuglein verschwanden regelrecht im Schatten der buschigen Brauen.

„Man sollte meinen, dass mit dem Alter irgendwann auch die Weisheit kommen würde, eh? Auf Euch scheint das nicht zuzutreffen, Isenfold“, raunzte er. „Euer Mundwerk ist noch genauso lose und unverschämt wie am ersten Tag. Schätzt Euch glücklich, dass ich keinerlei Ambitionen habe, Euer Lehn von der Adlerfluger Karte zu radieren. Denn gerade hättet ihr mir mal wieder einen guten Grund dafür geliefert, alter Mann. Dann müsset ihr Euch auch nicht länger künstlich über die Verfehlungen Eures Fuchshager Nachbarn aufregen. Schont womöglich das Herz?!“

Vielleicht war er dieses Mal zu weit gegangen. Ratgers Blick hing noch nachdenklich an der Gestalt des fetten Zwergs, als aus dem Schatten des Throns mit einem Mal tatsächlich Ondwinas Stimme zu hören war – tief und rau wie eh und je. „Es ist wichtig zu wissen, wo die Rotpelze geblieben sind, Ratger. Darüber sollten wir wirklich nicht streiten“, meinte sie leise und schien mit ihren Worten nicht nur den Ritter, sondern auch den barönlichen Vogt erreichen zu wollen. „Und weil Seine Hochgeboren sich dieser Wichtigkeit vollauf bewusst ist, hat er als Reisebegleitung für dich keine Schranzen vorgesehen, sondern eine Hand der barönlichen Garde. Du wirst mit Kriegerern unterwegs sein, nicht mit Schreibern.“

Da war etwas an Sporlîns Reaktion, das nicht ganz zu der Selbstverständlichkeit passte, mit der Ondwina ihre Rede hielt. Ratger konnte den Finger nicht darauf legen, aber es schien ihm fast, als habe die Frau seines alten Freundes soeben einen Überraschungstreffer gelandet. Mehr als ein kurzes Zögern rang das dem Zwerg aber nicht ab. Einen Herzschlag nur dauerte es, bis das gönnerhafte Lächeln seine Lippen wieder erobert hatte und er huldvoll nickte.

„In der Tat. Wir geben Euch ein paar fähige Streiter mit auf den Weg, Isenfold. Ich hoffe, dass das Eure Zustimmung findet. Und wenn nicht, ist mir das auch egal. Ihr werdet morgen früh aufbrechen. Euer erstes Ziel ist diese Frisa am Grenzübergang nach Schwarzenstein. Und von dort aus folgt Ihr den Spuren der Rotpelze. Habt Ihr das verstanden und könnt es ohne weitere Frechheiten akzeptieren? Oder müssen wir uns weiter streiten?“

„Nein, kein Grund zu streiten!“, grummelte Ratger. Dieses eine Mal wollte er tun, was das klügste war – für ihn selbst und die ganze Baronie. Aber, so schwor er sich, sollte der vermaledeite Zwerg es wagen, Hand an das Lehen seiner Familie zu legen, würde Eisenbiss ihm den Schädel spalten und sollte es das Letzte sein, was er tat. „Aber nicht heute“, murmelte der betagte Kämpe in seinen grau werdenden Bart. Fragend hob Sporlîn eine Augenbraue. Doch bevor er etwas sagen konnte, winkte

Ratger ab. „Morgen früh also ... . Ich werde pünktlich da sein. Wollen doch mal sehen, was diese fiesen kleinen Goblins im Schilde führen. Wenn das alles wäre?“ Mit einer angedeuteten Verbeugung in Richtung des Throns, die im Grunde nicht mehr als ein knappes Nicken seines Kopfes war, verabschiedete sich Ratger und wandte sich mit schweren Schritten dem Ausgang der Halle zu.

Nach dieser wenig erfreulichen Unterhaltung brauchte er erst einmal etwas zu trinken. Er hoffte Ouge würde etwas von dem guten Zwergenbier auf Vorrat haben. Es gab nichts Besseres, um den üblen Geschmack runterzuspülen, den die Begegnungen mit dem Zwerg in seinem Mund zu hinterlassen pflegten. Außerdem wollte er sowieso lieber im einzigen Gasthaus Sinopjes nächtigen und so die Wahrscheinlichkeit senken, Sporlîn vor dem morgigen Aufbruch noch einmal zu begegnen.



## **Die Herrin zu Gast**

*Junkergut Uhlengrund, Hahnfels, 24. Efferd 1034 BF*

Bärfried von Sunderhardt stand am Fenster in der großen Halle des Gutshauses zu Uhlengrund. Sein Blick schweifte über die schroffen Berghänge des Sichellandes. Er genoss den Anblick und das Wechselspiel von grauen, weißen, roten und braunen Flächen, unterbrochen von steilen Klippen und finsternen, erhabenen Wäldern. Vor ihm richtete sich der mächtige Uhlengupf auf – ein kurios anmutender, extrem flacher Berggipfel, der seinem Tal und seinem Gut den Namen gab. Bärfried sog tief die kühle Bergluft ein. Es lag eine knisternde Spannung in der Luft, wie sie sensible Menschen wahrnehmen können, kurz bevor Firun das Land mit seinen Gaben bedachte. Kräftige Schneefälle waren im Bergland während der Herbstmonde nichts Ungewöhnliches und wehe dem Unvorsichtigen, der sich während dieser Wetterlage auf einem Pass fernab von schützenden Unterständen bewegte.

Als die ersten Flocken auf das Land fielen, begab sich der Junker wieder zurück zu seinem schweren Eichenstuhl, der den Herrschern über dieses Tal als eine Art Thron diente. Er konnte sich noch gut daran erinnern: Auch sein Vater hatte immerzu in diesem Stuhl gesessen und ihn aus strengen Augen an angesehen. Bärfrieds Blick schweifte über die Wand gegenüber von seinem Stuhl und blieb am Gemälde des Vaters hängen. Als hätte er es gewusst, dass er den Weg über das Nirgendmeer antreten würde, hatte er es noch eine Woche vor dem Beginn des gräflichen Goblinfeldzuges 1030 in Auftrag gegeben – und kehrte dann tatsächlich nicht mehr zurück. Selbst bei diesem leblosen Gemälde fiel es dem Junker schwer, dem Blick seines Vaters Orschin längere Zeit standzuhalten. Er war streng und bestimmend, die buschigen Brauen gesenkt, sodass es Bärfried vorkam, als wäre er immer noch der unsichere, acht Götterläufe zählende Knabe, der ehrfurchtsvoll zum ihm aufblickte.

Ein monotones, schrubbendes Geräusch riss ihn aus seinen Gedanken. Es war die Leibeigene Gelda, die pflichtbewusst ihren Frondienst im Gutshaus verrichtete und die Holzdielen reinigte. Als sie merkte, dass sie ihren Herrn in seinen Gedanken störte und seine Aufmerksamkeit auf sich zog, senkte sie verlegen den Blick. „Herr, entschuldigt. Ich kann das ja sp...“

„Nein, nein. Ist schon gut“, unterbrach er sie sogleich und zwang sich zu einem gönnerhaften Lächeln. Sein Blick ruhte noch eine Zeit lang auf der jungen Frau, dann brach von einem Herzschlag auf den anderen Unruhe in der Halle aus. Sein Waffenknecht Gilm, der schon seinem Vater getreulich gedient hatte, stolperte, begleitet von Flüchen der wild gestikulierenden Gelda, in die Halle. Seine nassen Kleider und die dreckigen Stiefel zeigten Bärfried, dass er gerade von einem Rundgang oder der Jagd im nahen Wald zurückgekommen war. Der alternde Knecht strich sich schwer atmend die Haare aus dem Gesicht.

„Herr, Herr. Ihr müsst mitkommen.“

„Ich muss gar nichts, Gilm“, erwiderte Bärfried scharf. Dann deutete er fragend auf seine Kleidung. „Sag an, was gibt es denn so Wichtiges, dass du mir hier die Halle zusaust?“

„Herr, die Baronin ist hier im Tal, vielleicht noch ein halbes Stundenglas vom Dorf entfernt.“

„Was??“, Bärfried sprang derart schwungvoll auf, dass sein Stuhl bedrohlich ins Wanken geriet.

Der Knecht ließ sich jedoch in seinen Ausführungen nicht unterbrechen. „Und sie reist mit waffenfähigem Gefolge. Der Menge nach würde ich sagen, dass sie beinahe alle bei sich hat, die sie zurzeit unter Waffen hält.“

Der Junker ließ sich laut seufzend zurück in seinen Stuhl fallen und blickte auf das Bild seines Vaters.

„Sie wird doch nicht ... ?“, meldete sich noch einmal der Waffenknecht, doch genügte ein Blick Bärfrieds, um ihm das Wort abzuschneiden.

„Ich weiß nicht, was das Weib vorhat, aber wir werden es herausfinden. Lass das Tor der Palisade schließen, teile die Bögen aus und versetze die Waffenfähigen in Alarmbereitschaft, ich komme gleich nach.“

Gehorsam und schnellen Schrittes kam Gilm der Aufforderung seines Herrn nach und entfernte sich aus der Halle. Auch Bärfried erhob sich Augenblicke später, legte mit grimmigem Gesichtsausdruck seinen Schwertgürtel an und verließ unter ängstlichen Blicken der Magd Gelda das Gutshaus.

\* \* \*

Eine Stunde später saß Bärfried wieder im Großen Saal des Junkerguts. Auf einem der billigen Plätze diesmal, denn die Baronin hatte es sich mit der Selbstverständlichkeit einer vollkommenen Herrscherin ohne Zögern – und natürlich ohne zu fragen – auf seinem ‚Thron‘ bequem gemacht. Obwohl er mittlerweile wusste, dass sie nicht gekommen war, um ihn für die Illoyalität seines Hauses zur Rechenschaft zu ziehen, fühlte der blutjunge Junker sich unbehaglich. Jeder andere Herrscher hätte seinen Vasallen den Allerwertesten aufgerissen, für das, was er gerade gewagt hatte. Die Baronin mit verschlossenen Toren und gezückten Waffen zu empfangen ... im Nachhinein vielleicht nicht die klügste Entscheidung, die er in seiner noch jungen Amtszeit getroffen hatte.

Doch Mirnhilde war amüsiert. Er konnte es daran erkennen, wie sie sich auf dem Sessel lümmelte und am spöttischen Funkeln ihrer Augen, die wie polierter Stahl in dem vor Kälte rosigen Gesicht blitzten. Ihm war völlig klar, dass eine Vielzahl scharfer Anmerkungen auf ihrer Zunge brannte, denn er kannte diesen Blick. ‘Hast du Angst vor mir?’, fragte er wortlos. ‘Glaubst du, dass ich dir etwas antun würde?’ Die Antwort zumindest auf die letzte der beiden Fragen wusste er nicht. Aber er wusste, dass Mirnhilde mit Vorsicht zu genießen war. Auch dann, wenn sie amüsiert wirkte. Denn Amusement konnte bei ihr sehr schnell in Zorn umschlagen. Und im Zorn war die Baronin von Hahnfels ... herrlich zerstörerisch.

Das wusste nicht nur er, das wussten auch die anderen Personen im Raum. Sein Knecht Gilm stand leichenblass in der Nähe der Tür, während Mirnhildes Adjutant Grimbert unsicher von einem Fuß auf den anderen trat und Ellslin, die Tochter und Knappin der Baronin, nervös an ihrem Kettenhemd herumfingerte. Es herrschte bleiernes Schweigen. Der Junker war schon versucht, nach dem Begehrt der Hahnfelserin zu fragen, das ihm bis jetzt nicht offenbart worden war. Doch dann ergriff sie von sich aus das Wort.

„Mein Beileid zu deinem Verlust.“ Es dauerte einen Moment, bis Bärfried bemerkte, dass sie den Blick von ihm abgewandt und auf das Bildnis seines Vaters gerichtet hatte. „Das war ein unnötiger Tod. Allzumal ich ihm noch gesagt hatte, dass man von einem Kriegszug dieses götterverfluchten Menschenschinders besser fernbleiben sollte. Aber er musste dem Grafen ja unbedingt in den Arsch

kriechen, um sich von mir zu distanzieren, nicht wahr?“ Sie hob die Brauen und schenkte ihrem Junker ein kühles Lächeln. „Gratulationen hingegen zur Verheiratung deiner Schwester. Sehr geschickt von dir. Ist die kleine Inja glücklich, so weit weg von der Heimat?“

Bärfried fiel es nach den Worten über seinen Vater im ersten Moment wahnsinnig schwer, dem Gebaren seiner Lehnsherrin ruhig zu begegnen. Er musste all seine Selbstbeherrschung aufbringen, um seinen Jähzorn zu unterdrücken, schluckte ihn dann jedoch hinunter und beschränkte sich darauf, Mirnhilde finster zu mustern. Einen peinlich langen Augenblick saß der Junker einfach nur da und blickte, nein starrte, seine Baronin an. Dieser amüsierte Gesichtsausdruck ... !

Als der Zorn in ihm langsam wieder hoch kroch, wurde seine Aufmerksamkeit jedoch plötzlich von etwas anderem eingenommen. Er sah in ihr kämpferisches Gesicht und bewunderte den Kontrast zwischen dem harten Kinn und den rosigen, sanft geschwungenen Lippen, zwischen den funkelnden Augen, den schweren Wimpern und der zu lang geratenen Nase. All das waren Merkmale, die in ihrem Zusammenspiel zwar nicht als schön, auf jedem Fall aber als edel bezeichnet werden konnten. Der selbstsichere, spöttische Gesichtsausdruck tat sein Übriges. Bärfried musste sich eingestehen, dass er ihr Verhalten ihm gegenüber eher bewunderte als sich darüber aufzuregen. Vielleicht war es vielmehr die Hilflosigkeit, ja beinahe schon Hörigkeit, die er ihr gegenüber ausstrahlte und die es ihm so schwer machte, ihr etwas Passendes zu entgegnen.

Erst ein Seitenblick auf das Bild seines Vaters holte ihn wieder in die Realität zurück. Wie hätte sich Orschin jetzt verhalten, der die letzten Götterläufe damit zugebracht hatte, sich von eben jener Frau loszusagen. Der Frau, die Bärfried nun gegenüber saß und seinen Vater in dessen Stuhl thronend als Arschkriecher bezeichnete? Nein ... sein Vater hätte ihr bestimmt nicht still wie ein kleiner, verliebter Junge gegenüber gesessen und den Mund nicht aufbekommen. Entschlossen wandte Bärfried sich Mirnhilde zu, die ihn aufgrund der Tatsache, dass er ihre Frage immer noch nicht beantwortet hatte, fragend musterte.

„Vater hat dies nicht aus Trotz dir ...“, er räusperte sich, „... Euch gegenüber getan. Er schloss sich dem Feldzug an, weil er ihn anfangs für eine gute Sache hielt. Er wollte nicht nutzlos im Turm sitzen, während anderswo Sichelwacher Blut im Kampf gegen die verfluchten Rotpelze vergossen wird. Dieser Wolkensteiner Trottel ging ihm dabei doch völlig am Arsch vorbei. Dem hatte er bereits sein Liebstes überlassen.“ Bärfried blickte in das Feuer des nahen Kamins. Seine Gesichtszüge hatten sich noch weiter verfinstert. „Mein Vater war kein Arschkriecher. Er war ein Mann von Ehre, der das Wohl seiner Familie weit über sein eigenes stellte. Und auch Ihr habt nicht das Recht dazu, sein Ansehen durch Eure Aussagen zu beschmutzen. Vor allem weil Ihr es besser wissen müsstet. Niemand kannte Vater so gut wie Ihr es tatet.“

Noch bevor Mirnhilde ihm darauf etwas erwidern konnte setzte er nach. „Und dein ... Eure Sorge um meine Schwester ehrt Euch, Hochgeboren. Ich müsste allerdings lügen, wenn ich Euch sagen wollte, dass sie dieser Umstand, weit weg von mir und ihrer Heimat zu sein, glücklich stimmt. Doch auch in dieser Sache habe ich lediglich einem Wunsch meines Vaters entsprochen. Noch am Totenbett, als er bereits das Rauschen der Schwingen Golgaris vernahm, bat er mich darum, Inja weit fort von hier schicken.“ Bei seinen letzten Worten ließ er den Blick über die anwesenden Gefolgsleute Mirnhildes schweifen.

Nachdem Bärfried geendet hatte, schwieg Mirnhilde einen Moment lang reichlich entspannt in die atemlose Stille hinein. Während alle anderen im Raum aussahen, als wären sie am liebsten auf der Stelle geflüchtet, zupfte ein stilles Lächeln an ihren Mundwinkeln – ein feines, aus dem er keine

Feindseligkeit herauslesen konnte. Ganz im Gegenteil: Dem Junker kam es mit einem Mal so vor, als habe er soeben eine unangekündigte und leidlich verbrämte Prüfung bestanden.

„Hört, hört“, meinte Mirnhilde schließlich, „Da macht sich einer von seinen Ängsten frei.“ Sie richtete ihren Blick wieder auf Bärfried, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, was ihr das Aussehen eines neugierigen Raubvogels verlieh. „Ein feiner Zug von dir, das Andenken deines Vaters ehren zu wollen. Doch frage ich mich, ob Orschin mit der Verheiratung seiner Perle vor allem deren Bestes im Sinne hatte – oder nicht doch eher das seine. So hast du deine Familie nun bis aufs letzte Glied zerrissen. Was soll daraus Gutes erwachsen?“ Sie hob die Brauen, als würde sie eine Antwort erwarten, winkte dann aber ab und wandte sich Grimbert zu.

„Genug der Höflichkeiten“, bei diesen Worten konnte sie sich ein breites Feixen nicht verkneifen, „Kommen wir zum Kern unseres Anliegens. Grimbert, erklär’ dem Jungen, weshalb wir hier sind.“

„Goblins“, nuschelte der füllige Adjutant und schien das für völlig ausreichend zu halten. Erst als er den fragenden Blick Bärfrieds bemerkte, setzte er zu einer tiefergehenden Erklärung an: „Sollen sich hier rumtreiben. Sind welche an deinem Gut vorbeigekommen? Nicht durch, mein’ ich. Dass das nicht passiert ist, sehen wir ja. Ich mein: dran vorbei. Habt ihr was gesehen oder gehört?“

Der Junker wandte sich kommentarlos an seinen Waffenknecht Gilm. Dieser stand jedoch nur in der Ecke und hob unwissend die Schultern – wofür er auch prompt einen finsternen Blick seines Herrn erntete. Bärfried seufzte. Erst empfing er Mirnhilde aus Furcht davor, was mit ihrem Besuch so alles kommen möge, mit gezogenen Waffen und vor verschlossenen Toren. Dann hatte er nicht den Schneid, ihr gegenüber harsche Worte zu finden, wo sie vielleicht angebracht gewesen wären. Und nun glänzte er aufgrund der Unzulänglichkeit seiner eigenen Leute durch Unwissenheit über Vorgänge, die sein eigenes Lehen betreffen. Es war kein Wunder, dass ihn die Baronin als ‚Junge‘ bezeichnete, dass sie keinen Respekt vor ihm hatte.

„Hier im Tal? Nein, das hätten wir mitbekommen“, sprach er, seine Aufmerksamkeit immer noch auf Gilm gerichtet. Erst als sich der arme Kerl unter Bärfrieds bohrenden Blick wand wie ein Wurm, ließ er von ihm ab.

„Wie viele?“, der Junker wandte sich wieder Grimbert zu. „Gab es bereits Überfälle? Weiß man Näheres über ihr Vorhaben?“, er hob fragend eine Augenbraue. „Wollen sie der Kuschlerin etwa wieder Land abpressen? Oder wollen sich die Rotpelzmaden nur ihre üblichen Prügel abholen?“ Bärfrieds Augen blitzten bedrohlich auf.

„Wir wissen nicht wie viele es sind“, murmelte Grimbert und schnaufte unzufrieden. „Bisher hat keiner unserer fähigen Leute die Meute zu Gesicht bekommen ... und das auch überlebt. Sie sind auf schwierigem Gelände unterwegs, die kleinen Ratten. Immer in Richtung Südosten. Haben unterwegs den Weiler Kraienfels mehr oder minder dem Erdboden gleich gemacht. Die ängstlichen Schäflein da fantasieren jetzt was von Hunderten Goblins auf Steinböcken und Schweinen, ausgerüstet mit Waffen aus bestem Stahl. Kann ich nicht glauben so was, das hat’s noch nie gegeben. Aber es sind wohl mehr als nur ein paar. Und krawallig noch dazu.“

„Wir wissen nicht, was sie vorhaben“, ergänzte Mirnhilde von ‘ihrem’ Thron aus. „Aber wir vermuten, dass sie auf dem Weg zu den Drachensteiner Goblins sind. Was sonst sollten sie da unten wollen? Wenn nicht grad dem Rotenforster auf’s Maul hauen, weil er ihnen in den letzten Götterläufen so übel mitgespielt hat.“ Die Baronin hielt inne und hing mit gerunzelter Stirn ihren Gedanken nach.

„Ist ja auch egal“, meinte sie schließlich entschieden, „Wir sind ihnen auf der Spur. Und wenn wir sie einholen ... dann Gnade ihnen Orvai Kurims haariger Arsch.“ Sie reckte ihr ohnehin schon ziemlich prominentes Kinn herausfordernd und nickte Grimbert zu.

„Wir ziehen morgen weiter“, wandte der sich unverzüglich an Bärfried. „Musst selbst wissen, ob du hierbleiben oder mitkommen willst. Ist deine Entscheidung.“ „So ist es“, trotz dieser bestätigenden Worte fühlte der Uhlengrunder Junker sich einem lauernenden Blick seiner Herrin ausgesetzt. Ihm war völlig klar, dass sie ihn auslachen würde, wenn er blieb. Aber immerhin schien sie ihm in dieser Sache eine Wahl lassen zu wollen. Anders als in der Frage des Abendmahls. Denn kaum dass sie ausgesprochen hatte, ließ sie ihren Blick neugierig über die lange, aber leider noch völlig verwaiste Tafel gleiten: „Was gibt’s denn zu essen, eh? Wir waren den ganzen Tag unterwegs, haben Hunger wie ein Regiment!“

Bärfried sog scharf Luft ein und fiel in tiefes Grübeln. Einen Moment lang schien es Mirnhilde, als habe er ihre Worte bezüglich des Abendmahls gar nicht wahrgenommen. Doch dann bedeutete er seinem Knecht Gilm wortlos, der Aufforderung seiner Baronin nachzukommen und das Auftragen von Speis und Trank zu veranlassen. Die eben gefallenen Worte über Mannstärke und Bewaffnung der Goblins schien ihn doch sehr verunsichert zu haben. Auch wenn es sich hierbei bloß um nutzloses Bauerngewäsch handeln sollte, ein Funken Wahrheit würde an dieser Geschichte schon dran sein. Und, bei Rondra, das war eine jener Geschichten, bei denen selbst ein Funke beängstigend ist.

„Natürlich komme ich mit Euch“, der Junker versuchte dabei so entschlossen wie möglich zu wirken, dann ließ er seinen Blick über Mirnhilde und ihre Begleiter schweifen. „Auch wenn der Kampf gegen die Ratten Blut kosten wird, wir folgen Euch“, er schlug mit seiner Rechten auf die schwere Tischplatte. „Und sei es bis in den Tod!“

## **Erste Erkundigungen**

*In der Nähe von Sinopje, Baronie Schwarzenstein, 25. Boron 1034 BF*

Von Burg Wehspitz, wo Ratger am Morgen die ihn begleitenden Waffenknechte abgeholt hatte, war es praktisch nur ein Katzensprung bis zur Gurgelbachbrücke. Gurgelbach oder Gargelbach war der alte Name des Sinop gewesen, als dieser noch nicht rot gefärbt war. Die Schwarzensteiner Herrscher hingen zwar schon immer gern an alten Traditionen, aber der Name der Brücke beruhte auf einem sehr alten Grenzstreit, und da man durch die neuere Namensgebung möglicherweise eine Zugehörigkeit zu Sinopje hätte assoziieren können, war zu Schwarzenstein der alte Name beibehalten worden. Selbst heute noch wurde in offiziellen Texten zumeist der Name Gurgelbach verwendet und die von Schwarzenstein unterhaltene Brücke trug zumindest offiziell den Namen ‚Gurgelbachbrücke‘, auch wenn die einheimischen Schwarzensteiner selbst recht häufig von der Sinopbrücke sprachen.

Ratger von Isenfold schaute hinab in den gut zwanzig Schritt tiefen Einschnitt der Schlucht. Selbst im Winter war das Flüsschen noch reißend, aber sobald auch weiter oben im Gebirge die Schneeschmelze einsetzte, wurde daraus ein alles mit sich reißendes, wildschäumendes Monster, dessen Gischt zuweilen eine fast blutrote Farbe annahm. Das Rot stammte von mehreren Nebenbächen, die an den Kupferminen im Rathilswall vorbeiführten, in denen unter anderem das in ganz Weiden und auch darüber hinaus begehrte Sinopjer Röd gewonnen wurde, das kräftige rote Pigment, das allenthalben zur Zier und für die Malerei verwendet wird. Erst im Herbst, wenn weit oben der erste Schneefall einsetzte und die Gletscherbäche langsam zu versiegen begannen, wurde der Sinop wieder etwas friedlicher. Aber noch gischtete und gurgelte der Sinop stürmisch dahin und machte seinem alten Namen alle Ehre.

Das kleine Unterstellhäuschen an der Brücke war leer. In zwei oder drei Wochen, wenn die Wege unter einer immer dicker werdenden Schneedecke versanken, wäre das nichts Besonderes, aber Ende Efferd waren tagsüber normalerweise immer noch ein bis zwei Wächter an der Brücke, welche dann den Brücken- und Wegezoll für den Schwarzensteiner einkassierten, fehlten. Als Beleg gaben sie normalerweise kleine Brettchen aus, auf denen mit eher unkundiger Hand und sehr stilisiert Mensch, Reiter oder Fuhrwerk eingebrannt waren, und die dann nur noch auf der Rückseite mit einem Datum – allerdings in schlecht haltbarer Tinte – versehen werden mussten. Früher, als die Banner der Sichelgarde noch ausschließlich auf der Südseite der Rotsichel im Goblental oder am Sichelstieg stationiert gewesen waren, hatte es häufig keinen Zöllner an der Brücke gegeben. Reisende mussten dann erst in Schwarzensteingrund die jeweiligen Zölle entrichten, aber seit das Banner Rathilswacht hier oben im Norden weilte, hatte es auf Wunsch von Waffenmeisterin Firisa vorübergehend zu Ausbildungszwecken die Wacht an der Brücke übernommen. Sobald die Waffenmeisterin der Sichelgarde ihre Leute jedoch für andere Aufgaben benötigte, hielt hier kein Sichelgardist mehr Wacht, und in Schwarzenstein gab man sich nicht allzu viel Mühe, dann für kurzfristigen Ersatz zu sorgen. Insofern kam es Ratger zwar ein wenig komisch vor, dass hier niemand zu sehen war, aber ändern konnte er daran sowieso nichts. So zuckte er nur die Schultern und gab Zeichen, einfach weiterzureiten.

Die vier Meilen bis zum Ulmenhof waren schnell geschafft. Eine stabile Holzpalisade von gut drei Schritt Höhe umgab den kleinen Weiler, der ehemals zwei Gehöfte umfasst hatte. Ein schwerer Brand, ausgelöst durch einen Blitzschlag, hatte vor vielen Jahrzehnten alles in Schutt und Asche gelegt und dabei auch die dortige Blutulme beschädigt. Mit diesem Baum, so wollte eine alte Sage wissen, soll auch das Schicksal der Baronie verknüpft sein. Solange es diesem Baum gut ging, so hieß es, würde es auch der Baronie gut gehen. Glücklicherweise hatte die Blutulme den Brand besser überstanden als es

zuerst aussah und hatte sich schnell wieder erholt – obwohl ... andernfalls hätte man natürlich klären können, wie viel Wahrheit tatsächlich in der alten Sage steckte, kam es Ratger in den Sinn. Ein Frevel an diesem Baum wurde jedenfalls noch immer hart bestraft, und damit sich niemand aus Unwissenheit an der Blutulme vergriff, hing von einem der unteren Äste ein Holzschild herunter, auf dem eine durchgestrichene Hand zu sehen war, die in Richtung des Baumes griff.

„Halt! Wer da?!“, tönte es plötzlich der Gruppe entgegen und riss Ratger aus seinen Gedanken, gleich nachdem sie auf den kurzen Stichweg zum ehemaligen Gehöftweiler eingeschwenkt waren. Die Stimme gehörte einem Sichelgardisten, der neben dem großen Tor über die Spitzen der Palisadenhölzer schaute.

Ohne sich umzudrehen deutete der Isenfolder mit den Daumen über seine Schulter auf seine Begleiter. „Das Wappen schon mal gesehen?“, fragte er.

„Äh, ja, schon“, kam von oben, „aber das fragen wir immer.“

„Na schön, sei's drum. Aber nun macht das Tor auf, ich muss eure Befehligerin sprechen.“

„Ähm, das geht nicht, das Tor aufmachen“, kam die Antwort.

Ratger zog seine Stirn kraus. „Das geht nicht?“, wiederholte er. „Was ist denn das für ein Schwachfug?“

„Na ja, Firisa, also unsere Waffenmeisterin, hat gesagt ...“ Der Gardist drehte sich nach hinten um zu jemanden, der anscheinend unten beim Palisadentor stand, und setzte fort: „Was hat sie gesagt?“

„Wir solln niemand reinlassen, den wo wa nich kennen tun, oder der wo kein Schwarzensteiner oder Herzoglich-Weidener Wappenrock nich trägt“, antwortete ihm eine weiblich klingende Stimme von hinter der Palisade.

„Also sie sagte, wir sollen niemanden rein lassen, den wir ...“

„Ja, ja“, winkte Ratger unterbrechend ab. „Wir haben es gehört. Aber dennoch muss ich die Erlbacherin sprechen. Und wenn er nicht will, dass ich ihn persönlich von der Palisade hole, öffnet er das jetzt das Tor und zwar ein wenig hurtig.“ Eine feuchtfrohliche Nacht und viel zu wenig Schlaf, waren Ratgers ohnehin schwach ausgeprägter Geduld nicht gerade zuträglich gewesen.

„Ähm, das geht auch nicht. Das mit dem Sprechen, meine ich. Waffenmeisterin Firisa ist nämlich nicht hier. Sie ist los. Wegen der Goblins.“

„Genau darum geht es, deswegen will ich sie sprechen.“

„Naja“, bedauerte der Gardist, „dann müsst Ihr weiter nach ... Oh! Nein, ich glaube, da kommt sie gerade.“

Jetzt hörte Ratger es auch, das nicht mehr allzu ferne Geklapper und Gescheppere von Waffen und Rüstung einer marschierenden Einheit, das aus Richtung flussauf kam. Gleich darauf kam auch für ihn die Truppe der Sichelgarde in Sicht, in Reih und Glied hinter ihrer Standarte marschierend, voran die Waffenmeisterin auf einem Pferd. Letzteres war anscheinend schon etwas älter, und nach den Narben

in seinem Fell zu urteilen, hatte es schon etliche Schlachten und Geplänkel mitgemacht. Es gab eine militärisch knappe Begrüßung durch Firisa, die Ratger bat, ihr mit seiner kleinen Gruppe zu folgen. Diesmal wurde das Palisadentor anstandslos geöffnet, ohne dass sie erst einen Befehl dazu geben musste, und wenig später nahm Ratger von Isenfold in der sogenannten Amtsstube gegenüber der Waffenmeisterin der Sichelgarde Platz.

„Ihr sagtet, Ihr kämt wegen des Goblinalarms“, eröffnete Firisa Firnbold von Erlbach das Gespräch. „Ein wenig spät, meint Ihr nicht? Aber gut, was also möchtet Ihr wissen?“

„Ein wenig spät?“, schnaubte Ratger von Isenfold unwillig. „Ein Isenfolder ist noch nie zu spät gekommen, schließlich sind wir keine Nordmärker.“ Das letzte Wort schien er dabei geradezu auszuspeien. „Und noch haben wir keine brennenden Gehöfte und keine verstümmelten Toten gesehen. Wenn Ihr die Freundlichkeit hättet“, bemühte der alte Kämpe sich, sein Temperament im Zaum zu halten, „unsere Zeit nicht durch unnötige Fragen zu vergeuden, wird dies auch so bleiben! Der hochgeborene Vogt von Adlerflug wünscht natürlich alles zu hören, was es zu hören gibt. Wo kamen die Goblins her, wo zogen sie hin, wie viele pelzige Köpfe zählte die Rotte, wie waren sie bewaffnet, was führten sie an Ausrüstung mit. Eben alles. Und vor allem, wo habt Ihr sie zuletzt gesehen? Schließlich sollte es für uns alle von herausragender Bedeutung sein, was das Rotpelz-Pack plant!“ Mit diesen Worten ließ er sich in den Stuhl zurücksinken. Bei Rondra, die Reise hatte ihn deutlich mehr angestrengt, als es früher der Fall gewesen war, fast fürchtete der bärbeißige Ritter, dass er langsam alt wurde.

„Schön“, die Waffenmeisterin nickte, „Soll mir Recht sein. Kommen wir also gleich zur Sache: Es handelte sich um eine Gruppe von etwa fünfzig bis sechzig Goblins, teils auf Gebirgsböcken reitend, anscheinend alle männlich, unter vollen Waffen und – sofern man etwas interpretiert – kriegsmäßig angemalt. Also eindeutig kein Jagdtrupp auf Pirsch, jedenfalls keiner, der Verpflegung für seine Sippe besorgt, denn für die Tierjagd zählt eine Rotpelzgruppe kaum mehr als ein Halbdutzend Köpfe, eher weniger. Entweder waren sie ausgezogen für die Jagd nach Menschen oder – zumindest sollten wir dies hoffen – für irgendein unbekanntes Ritual. Den Spuren nach kam die Gruppe von hinter den Quellen des Oberen Rathils, also aus der Gegend der Adlerspitze und den anderen höchsten Gipfeln der Rotsichel. Nahe des Oberstalpasses am Fuß der Randelwand haben sie dann den Unteren Rathil überquert, sind weiter in das Firunstal und dann über die Randelwand weg hinüber ins Hahnfelsche. Versteht mich recht, nicht irgendwo über den Oberstalpass oder den Donnerschneepass, sondern dazwischen, direkt über den Grat dieser mauerartigen Gebirgskette, wo man eigentlich überhaupt nicht rüberkommt. Diese verfluchten Pelzratten können klettern wie die Gämsen!“

Firisa machte eine kurze Pause und fuhr dann nachdenklich fort: „Wo diese Kriegsgruppe dann weiter hin ist ... tja, wir wissen es nicht. Ich war mit meinen Leuten extra noch eine Woche auf Burg Schwarzensteyn, falls das Gesocks wieder auftaucht, aber bisher blieb das Pelzpack laut den dort eintreffenden Meldungen verschwunden. Wir können nur hoffen, dass es nicht noch mehr solcher Gruppen gibt, die sich irgendwo droben in den Bergen zu einem größeren Heer zusammenschließen und erneut in unsere Siedlungen einfallen. Baron Thûan hatte schon überlegt, ob er einige Leute zur Hahnfelserin sendet, um bei ihr nachzufragen, ob man dort vielleicht mehr weiß, hat diesen Plan dann aber wieder verworfen. Immerhin müsste so eine Gruppe wegen der nicht einschätzbaren Goblinglefahr mindestens ein volles Dutzend Köpfe zählen, eher mehr, die dann zum einen im Ernstfall hier fehlen, und außerdem hielt Thûan es für durchaus wahrscheinlich, dass Mirnhilde etwas ... sagen wir mal: überreagiert, wenn da solch eine kriegsmäßig ausgerüstete kleine Streitmacht auf Burg Tatzelschlund zuhält. Insofern sind wir hier in Schwarzenstein, was die Absichten des Rotpelzpacks angeht, also auch nicht viel schlauer als Ihr. Allerdings herrscht in Schwarzenstein höchste Alarmbereitschaft und



Baron Thûan hat umgehend verfügt, dass jeder waffenfähige Einwohner seiner Baronie ständig eine vernünftige Waffe entweder direkt bei sich zu tragen hat oder diese zumindest nicht weiter als zwei Dutzend Schritt von sich entfernt abgestellt haben darf.“

Firisa machte erneut eine kurze Pause, aber noch bevor der Isenfolder etwas sagen konnte, fuhr sie fort: „Meinen Meldereiter, der aus Trallop schon wieder zurück ist, habe ich vorerst auf der Burg belassen, damit er mir sofort mitteilt, wenn das Pelzpack erneut auftaucht oder es neue Erkenntnisse über die Hintergründe dieser Sache gibt. Ansonsten soll er mir einmal die Woche berichten. Wenn ihr mögt, könnt ihr ja einen Eurer Leute hier bei uns lassen, der diese Meldungen dann an“ – ein kaum erkennbares, ironisches Lächeln schien über Firisas Gesicht zu huschen – „den hochgeborenen Herrn Vogt von Adlerflug weiterleitet.“

„Nun, das Pack hat sich also weiter nach Osten verzogen, sagt Ihr?“ Nachdenklich strich Ratger sich durch den ergrauten Bart.

„Ja, zumindest nach allem, was wir derzeit wissen“, nickte die Waffenmeisterin der Sichelgarde bestätigend.

„Aber Ihr habt keine Ahnung, worauf die Goblins aus sind, das gefällt mir ganz und gar nicht.“ Der Isenfolder gehörte nicht zu den verträumten Mittelreichern, die die dümmlich wirkenden Rotpelze für halbzahme Tiere hielten. Zu oft hatte er sie in den Bergen stellen müssen, wenn sie sich wieder einmal dummdreist an den Waldenwinkeler Schweinen vergreifen wollten. Und seinem Vogt, diesem giftigen Zwerg, würde es auch gar nicht gefallen, wenn er mit derart unbefriedigenden Antworten zurückkehrte. Aber was sollte er tun? Sollte doch der Vogt entscheiden, ob er wirklich wollte, dass er mit dieser Handvoll barönlischer Soldknechte diesem Fellpack über zwei Baronien hinterherjagte. Ratger hatte sich zu diesem Entschluss durchgerungen. Mit einer fließenden Bewegung, die man einem Mann seines Alters kaum zugetraut hätte, stemmte er sich vom Stuhl hoch. „Nun, Erlbacherin, auch wenn Ihr mir nicht von wirklich großer Hilfe wart, danke ich Euch für die erhaltene Information. Ich werde mich sputen, dem Zwerg die Nachricht zu überbringen. Es könnte sein, dass wir uns schon bald wiedersehen, vielleicht schon sehr bald. Rondra mit Euch.“

„Rondra auch mit Euch.“ Die Waffenmeisterin erhob sich ebenfalls. „Dass ich Euch nicht viel helfen konnte, tut mir leid. Aber ich denke, das ist dennoch weit besser, als wenn ich Euch von brennenden Weilern und abgeschlachteten Bauern hätte berichten können. Apropos abgeschlachtet: Was ich noch vergessen habe zu erwähnen war, dass die Goblinhorde auf ihrem Weg zur Randelwand eine kleine Handelsgruppe niedergemacht hat. Nur ein junges Mädchen hat es überlebt, die anderen Sechs sind über die Sichel. Aber niemand von uns, alles Bornländer. Durch die Kleine wissen wir überhaupt erst davon und ihr Gestammel von einer riesigen Goblinhorde war dann auch der Grund für den Alarm. Dem Mädchel sitzt noch immer der Schreck in den Gliedern und ihre Angaben sind stark verwirrt. Ich würde noch nicht einmal völlig ausschließen, dass diese Bornländer die Goblins vielleicht sogar irgendwie provoziert haben. Aber das ist nicht der Punkt: Sie haben Menschen gemordet, ohne dass sie von diesen vorher angegriffen wurden, so viel ist sicher. Und wenn sich diese Horde noch einmal auf Schwarzensteiner Boden blicken lässt, wird Baron Thûan ein Aufgebot zusammenstellen, das diesem Pack zeigt, wie schön die Aussicht sein kann, wenn man mit einer Schlinge um den Hals hoch droben am Baume pendelt. Mein Banner wird dann dabei sein, und Ihr könnt Eurem Herrn Vogt ausrichten, dass er jederzeit willkommen ist, wenn er ebenfalls ein paar Waffenknechte entsendet.“

Der Isenfolder nickte zu den Worten der Sichelgardistin und schien noch etwas anfügen zu wollen, als die Hofschranze, die sich die ganze Zeit in seinem Windschatten gehalten hatte, ein leises Räuspern

von sich gab. Die Frau hatte die Aufgabe, mit den Informationen aus Schwarzenstein wieder nach Sinopje zurückzukehren. Er hätte sie fast vergessen. Er hätte *das* fast vergessen. Musste am Alter und seinem allgemeinen Unmut liegen. Jetzt hob das schiefgesichtige Weib vorsichtig den rechten Zeigefinger, als wolle es sich streberhaft in der Rondratagsschule zu Wort melden. Ratger grunzte unwillig und sie holte tief Luft. „Ich denke nicht, dass Ihr nach Adlerflug zurück reiten solltet, Wohlgeboren“, merkte sie mit piepsiger Stimme an. „Euer Auftrag lautet doch, herauszufinden, wo die Goblins hin sind und was sie vorhaben. Das heißt wohl, dass ihr weiterreiten müsst, während ich zurückkehre?!“

„Ich halte das für keine gute Idee“, wandte sich die Waffenmeisterin direkt an die vögtliche Aufpasserin. „Wenn die Goblins wirklich gerade schlecht drauf sind, ist das mit den wenigen Leuten ein Alveranskommando und es wäre schon Glück, wenn jemand die Leichen dann zumindest noch borongefällig bestattet.“ Firisa schaute nun wieder Ratger an. „Außerdem ist da noch die Hahnfelserin, obwohl ... die lässt wahrscheinlich noch mit sich reden, wenn Ihr jemanden unbewaffnet mit der Tsafahne vorschickt. Das sagt Baron Thûan jedenfalls so. Immerhin, wenn Ihr genug Zeit habt, der rothaarigen Räuberin Euren Auftrag zu erläutern, bevor sie Euch mit der Langaxt den Schädel vom Rumpf haut, könnte ich mir vorstellen, dass sie Euch sogar unterstützt. Aber wie gesagt: Vorher müsst ihr eventuell an kriegerischen Rotpelzen vorbei, und bei denen hilft Euch dann auch keine Tsafahne.“

Sporlîns Botin hielt irritiert inne, als Firisa sich gänzlich ungefragt in das Gespräch zwischen ihr und Ratger einmischte. Dann wandte sie sich der Sichelgardistin zu und schniefte missbilligend. „Der Auftrag lautet auch nicht, die Goblins einzuholen, er lautet, herauszufinden, wohin sie unterwegs sind und welche Absichten sie verfolgen. Der Herr von Isenfold mag stur und ungehobelt sein, aber er ist nicht dumm. Und er ist einer der besten Waldläufer, die wir in Adlerflug haben. Er wird dem Gekröse ganz sicher nicht auf Wegen folgen, die von Menschen nicht gemeistert werden können, sondern sich woanders durchschlagen. Und wenn er unterwegs noch ein paar Leute vor der möglichen Gefahr warnen kann: umso besser.“ Über die Hahnfelserin schien sich die Botin nicht weiter auslassen zu wollen, sie warf dem Waldenwinkler nur einen unsicheren Seitenblick zu und hob die Schultern. „Er muss ja nicht über Hahnfels gehen. Es gibt noch Herzogenthal und Uhdenwald. Das scheint mir ohnehin die bessere Richtung. Die Herzogenthaler wissen ja meist ganz gut, was gerade so um sie herum im Niemandsland, im Wald und den Bergen, geschieht.“

„Ganz wie Ihr meint.“ Firisa zuckte ansatzweise die Schultern und ließ sich wieder auf ihrem Stuhl nieder. Egal wie gut jemand schleichen konnte, droben in den Bergen gab es etliche Freiflächen ohne Deckungsmöglichkeit, die man man nicht umgehen konnte, und mehr als genug Rotpelze, die einen dabei auf jeden Fall erblicken würden. Die Waffenmeisterin wusste aus bitterer Erfahrung, dass man diese kleinen Pelzratten nicht unterschätzen sollte. Sie hatten viel gelernt in den letzten Kriegen. Viel zu viel. Auch wenn sie allein oder als kleiner Jagdtrupp eher feige waren, in einer Gruppe etwa ab einem Dutzend waren die Sichelgoblins erstzunehmende Kämpfer, vor allen die älteren, erfahrenen Jäger. Aber über sein weiteres Vorgehen musste der Isenfolder selbst entscheiden, sie würde jedenfalls nicht das Kindermädchen für Selbstmörder spielen.

„Hmmm“, machte Ratger. Bei den Niederhöllen, er war ein Mann der Tat und nicht der hesindianischen Abwägungen. Letztlich hatte die Hofschranze recht und er wollte dem Vogt keinesfalls die Befriedigung gönnen, unverrichteter Dinge wieder nach Sinopje zurückzukehren. Aber wenn es sich so verhielt, wie die Waffenmeisterin sagte – und er hatte keinen Grund an ihrem Wort zu zweifeln –, dann sollte er tatsächlich ins Hahnenfelssche reisen. Mit der Raubbaronin sollte er schon zurechtkommen. Schließlich gab es böse Stimmen besonders im Fuchshagschen, die ihn selbst einen

Räuber und Dieb nannten. Der Gedanke ließ ihn kurz lächeln, ein echter Ritter von Weidener Schrot und Korn wusste sein Eigentum halt zu schützen.

Allerdings entbehrte der Hinweis auf den für gewöhnlich gut informierten Herzogenthaler nicht einer gewissen Logik. Vielleicht wusste man dort im Süden näheres darüber, wo die Goblins her kamen und warum sie sich auf den Weg gemacht hatten. Die Spur im Norden war nach über einer Woche eh schon kalt, da würden die paar Tage mehr nichts dran ändern. Also erst nach Süden, dann nach Norden. Jetzt wo der Isenfolder einen Entschluss gefasst hatte, ging es ihm gleich besser und auch der Wolf, der ihn seit der vergangenen Nacht plagte, schien langsam ausgeheult zu haben. „Also, werte Erlbacherin, wie es aussieht, wird meine Reise noch etwas weiter führen. Wenn Ihr die Güte hättet, mich und die Mannen des Vogtes zu einem kräftigen Mittagmahl einzuladen, werden wir euch danach auch nicht mehr zur Last fallen“, sprach's und lächelte breit. Dann wurde seine Miene unvermittelt ernst, als er seinen Blick der vögtlichen Botin zuwandte: „Ich vermute, Sie wird nicht mit uns speisen können, schließlich will Sie unserem Herrn sicherlich schnellstmöglich Kunde überbringen. Nicht wahr?“

„Hmpf“, brummte die Botin unwillig und warf Ratger einen vernichtenden Blick zu. Natürlich hätte sie genau so gern wie alle anderen hier ein warmes Mahl zu sich genommen. Allerdings wollte sie auch nicht den Zorn des stets schlechtgelaunten Waldenwinklers auf sich ziehen. Also brummte sie nur leise, nickte dann ergeben und verließ mit einem leise gemurmelten „Götter zum Gruße“ den Raum. Blieben noch Firisa und Ratger und der nach wie vor im Raum stehende Wunsch nach Verpflegung ...

„Nun denn.“ Mit diesen Worten erhob sich die Waffenmeisterin erneut und wandte sich an Ratger: „Selbstredend seid Ihr und Eure Begleiter eingeladen zum Essen. Augenblicklich könnte ich Euch allerdings nur Brot, Wurst und Käse – und etwas Trockenfisch – anbieten, falls Ihr schnellstens weiter möchtet. Aber wenn Ihr noch ein halbes Stündchen wartet, dürfte der Sauerkrauteintopf fertig sein, schön mit zerlassenem Griebenschmalz, angebratenen Speckwürfeln und etwas Kümmel, und dazu frisches Brot.“

„Nun, da unsere Reise wohl noch länger dauern wird, werden wir die halbe Stunde wohl noch haben, was?“, sagte Ratger und sah sich ihrer Zustimmung sicher durch die noch offen stehende Tür nach seiner Begleitung um.

Firisa verließ zusammen mit Ratger die Amtsstube und geleitete ihn und seine Leute um die Hausecke herum in den Hauptraum des ehemaligen bäuerlichen Hallenhauses. Der Bereich der Diele mit den angrenzenden Stallungen war zu einem Speiseraum umgestaltet worden, an dessen Tischen und Bänken ein ganzes Banner Platz fand. Das Küchenflett mit der Waschlucht hatte man so belassen und dort die Mannschaftsküche eingerichtet. Auf dem früheren Heuboden gab es nun neben einigen verschließbaren Vorratsverschlügen auch Schlafquartiere für die Mannschaft. Weitere Mannschaftsquartiere befanden sich im anderen Haupthaus, das noch richtige Stallungen beherbergte. Doch auch dort musste sich die Mannschaft mit einem Teil des Heubodens begnügen, der frühere Wohnteil war als Räumlichkeit für höhere Offiziere und herrschaftliche Gäste reserviert. Den Wohnbereich des Kantinenhauses hingegen hatte die Waffenmeisterin für die offizielle Amtsstube und ihr eigenes Quartier sowie für private Gäste in Beschlag genommen.

„Wo wollt Ihr denn nun weiter hin?“, fragte Firisa, nachdem sie einen ersten Schluck vom frisch aufgebrühten heißen Kräutertee genommen hatte. „Nach Dunkelbrunn ins Herzogenthalsche, was ja recht weit vom Ort der Randelwandüberquerung der Goblinhorde entfernt ist, oder eher näher dran?“

Vielleicht könnte euch Junker Phexlieb auf Burg Elsterstieg im Uhdewaldschen Näheres berichten, die kleine Feste liegt ja schon ziemlich weit innerhalb der südlichen Sichel. Oder wollt Ihr gleich der roten Mirnhilde einen Besuch abstatten?“

„Nun, wie uns die werte Botin unseres geliebten Vogts richtigerweise erinnerte“, bei diesen Worten konnte nur ein Taubstummer den tiefenden Sarkasmus des Isenfolders überhören, „ist unser Auftrag, auch in Erfahrung zu bringen, was hinter dieser Wanderung steckt. Daher werden wir tatsächlich erst einmal ins Herzogenthalsche ziehen. Alle Informationen, die wir dort erhalten, können uns helfen, zu verstehen, was der Plan des Rotpelzes ist.“ ,Und das sollte helfen zu verhindern, dass Scharen von Rittern und ihrer Gefolgsleute einen sinnlosen Tod sterben, nur weil wichtige Informationen fehlen‘, dachte er bei sich. Fest krampfte sich Ratgers Hand um den Streitkolben an seiner Seite beim Gedanken daran, dass es gerade diese Unwissenheit war, die seine Tochter vor Ysilia das Leben gekostet hatte. So lange er die Verantwortung trug, würde das nicht wieder passieren, vor allem nicht hier in der Sichel, wo er jedes Wölkchen am Himmel zu deuten vermochte und selbst auf steinigstem Grund noch die Spur eines Gebirgsbocks entdecken konnte.

Als bald war das durchaus schmackhafte Essen fertig. Jeder konnte sich einen Holzteller nehmen und sich einen kräftigen Schlag auffüllen lassen. Auch vom Brot durfte man sich so viel abrechen, wie man mochte. Während die Männer seines Fähnleins fröhlich mit den Sichelgardisten scherzten, brütete der alternde Ritter die ganze Zeit nur dumpf vor sich hin. Auch bei der kurzen Verabschiedung von Firisa hellte sich seine Miene nicht auf. Und weiland der kleine Trupp seine Pferde gen Süden und dann immer tiefer in die Sichel und in Richtung des Herzogenthalschen richtete, verfinsterte sich der Himmel leicht, als wolle er dem umwölkten Gemüt des Ritters Rechnung tragen.

## ***Sahnfels marschiert***

*Nahe „Travias Großes Haus“, Baronie Drachenstein, 29. Efferd 1034 BF*

Als Ellslin plötzlich auftauchte, um ihn einzusammeln und zu ihrer Mutter zu bringen, war Bärfried schlagartig nervös geworden. Er hatte keine Ahnung, was Mirnhilde von ihm wollte, konnte sich aber beim besten Willen nicht vorstellen, dass es etwas Angenehmes sein würde. Nichtsdestotrotz folgte er der pummeligen Tochter seiner Baronin schicksalsergeben zu einer Anhöhe, von der aus man einen hervorragenden Blick auf das Tal am Sieben-Baronien-Weg hatte. Mutterselenallein stand Mirnhilde dort oben und blickte schweigend auf die ehemalige Innocensierabtei und das Dörfchen Travias Großes Haus hinab – oder vielmehr: auf die kläglichen Überreste all dessen.

Kloster und Siedlung hatten in den vergangenen Götterläufen bereits arg gelitten und gerade sah es so aus, als würde ihnen der Rest gegeben. Im Goblinsturm 1026 waren die Bewohner noch einigermaßen glimpflich davongekommen, weil die junge Baronin von Drachenstein zu ihrem Schutze einen faulen Vertrag mit den Rotpelzen schloss. Trotzdem hatten die Priester der Abtei sich vor einem Götterlauf entschieden, wieder in ihre Heimat – nach Tobrien – zurückzukehren. Sie hatten einen Großteil der Bewohner des Örtchens mit sich genommen, denn auch die waren mehrheitlich Tobrier. Und die wenigen Hartgesottenen, die allen Widrigkeiten zum Trotz in Drachenstein geblieben waren, denen wurde gerade endgültig der Garaus gemacht.

Als Bärfried Mirnhilde erreichte, gab sie ihm bloß mit einem knappen Nicken zu verstehen, dass sie seine Ankunft zur Kenntnis nahm. Dann deutete sie auf das Geschehen im Tal. Dort unten spielten sich unschöne Szenen ab. Die Trümmer der einstigen Abtei qualmten in der winterlichen Stille vor sich hin und verursachten hässliche schwarze Flecken im blütenweißen Schnee. In dem Kloster hatte kaum noch jemand gelebt. Deshalb war es für die Goblins ein Leichtes gewesen, die schlichten Gebäude in Brand zu setzen und ihre Mauern niederzureißen. Trotz der großen Entfernung konnte Bärfried einige kleine Gestalten erkennen, die in den Ruinen herumsprangen, sie durchstöberten oder sich an den zahlreichen Feuern wärmten.

Auf der anderen Straßenseite waren die Schemen des ebenfalls zum Großteil verlassenen Dorfes Travias Großes Haus zu erkennen. Aus manchen Schornsteinen stiegen dünne Rauchfäden auf, was vermuten ließ, dass die Bewohner der Siedlung noch nicht vor den Goblins geflohen waren. Und wohin hätten sie sich auch wenden sollen? Die nächste Drachensteiner Siedlung lag weit entfernt, unerreichbar weit in der eisigen Kälte des Sichler Spätherbstes. Jedenfalls wenn man mit Alten und Kindern im Schlepptau unterwegs war. Und in der anderen Richtung? Da lag die Grenze nach Rotenforst. Gerüchteweise gab es gleich dahinter ein Rittergut der Familie Tüskenbach, in dem die Leute vielleicht Unterschlupf hätten finden können. Allerdings – und das war mittlerweile wirklich ein offenes Geheimnis – wurde die Nachbarbaronie gerade von einer Fehde heimgesucht. Würde es den Dörflern dort also wirklich besser ergehen als hier?

Was unten im Tal augenscheinlich fehlte, das waren Bewaffnete. Ritter, Waffenknechte, Büttel, Landwehr ... irgendjemand, der sich zwischen die Dorfbewohner und die Goblins hätte stellen können, um das drohende Unglück abzuwenden. Lonatfurt, der Sitz der Drachensteiner Herrscherin, lag am anderen Ende der Baronie. Vermutlich wusste Sindaja Schwertestreich noch gar nicht, was hier passierte und konnte deshalb auch keine Maßnahmen zum Schutz ihrer Vasallen ergreifen. Blieben nur Mirnhilde und ihre Schar. Eine Truppe bewaffneter Streiter, die sich einerseits mit Freuden auf das rotpelzige Gezücht gestürzt hätte. Andererseits hatten sie auf dem Drachensteiner Land aber nichts

verloren. Bei Mirnhildes Ruf, ihrer Geschichte und Herkunft bestand die nicht eben geringe Chance, dass ihr Vordringen auf das Land der Nachbarin als aggressiver Akt aufgefasst werden würde.

Vielleicht war es das im Grunde ja auch. Bärfried hatte in den letzten Tagen öfter dieses Funkeln in den Augen seiner Baronin gesehen ... ein Funkeln, das er aus der Vergangenheit bestens kannte und das nichts Gutes verieß. Vielleicht hatte sie tatsächlich von Anfang an einen Affront im Sinn gehabt? Vielleicht wollte sie nicht nur ihre eigene Stärke demonstrieren, sondern auch die Schwäche der Drachensteinerin offenbar werden lassen? Vielleicht hatte sie auch gar nicht vor, wieder abzuziehen? Immerhin wäre es eine erhebliche Verbesserung ihrer Lage gewesen, einen direkten Zugang zum Sieben-Baronien-Weg, der Lebensader der Sichelwacht, zu haben.

„Also? Was denkst du, Sunderhardt?“ Die Worte der Hahnfelserin rissen den Junker unvermittelt aus seinen Gedanken. Die Verwirrung ob der unerwarteten Frage schien sich auch auf seinem Gesicht zu zeigen, denn Mirnhilde lachte leise, als sie seinen irritierten Blick bemerkte. „Na, was deine nächsten Schritte wären, will ich wissen!“

Bärfried rieb sich nachdenklich das Kinn und ging einige Schritt in Richtung des Abhangs. Der Schnee knirschte unter seinen Stiefeln und fast schien es, als wolle er sichergehen, dass ihm beim ersten Blick ins Tal auch wirklich nichts entgangen war. Mit zu Schlitzten zusammengekniffenen Augen ließ er seinen Blick über die sich vor ihm bietende Szenerie schweifen.

„Ich glaube kaum, dass wir eine Wahl haben, Hochgeboren.“ Nach einigen Momenten brach Bärfried, Mirnhilde den Rücken zugewandt, das Schweigen. „Wir können uns nicht hier oben verstecken und das Dorf sich selbst überlassen.“ Der junge Mann wandte sich wieder um und ging mit ernster Miene zu Mirnhilde und ihrer Tochter Ellslin zurück. „Wir müssen handeln und je länger wir zuwarten, umso schwieriger wird es werden.“ Er deutete mit einem Kopfnicken hinunter ins Tal. „Wer weiß, ob sie uns nicht schon entdeckt haben. Ich würde vorschlagen wir nutzen das Überraschungsmoment und schlagen uns zum Dorf durch, um mit den verbliebenen Menschen eine Verteidigung zu organisieren. Auf offenem Feld wären wir wohl hoffnungslos unterlegen.“

Seine Worte blieben erst einmal ohne Erwiderung. Mirnhilde und Ellslin blickten ihn einen Moment lang schweigend an – mit tadelnd zusammengezogenen Brauen die Eine, leicht grinsend die Andere. Bärfried war irritiert vom Verhalten der beiden und fragte sich, was er nun schon wieder verpasst hatte. Schließlich aber wandten sie sich von ihm ab und einander zu. Ellslin gab ein leises „Haha!“ von sich, während sie ihrer Mutter fordernd die Hand entgegen streckte, doch die schüttelte nur energisch den Kopf.

„Keinesfalls, meine Liebe“, meinte die Baronin dann, „Das ist keine fünf Heller wert, höchstens die Hälfte davon. Zwei vielleicht. Du hast so wenig richtig gelegen wie ich.“

„Entschuldige bitte? Wenn ich dich erinnern darf? Du hast gesagt, dein letzter Knappe wäre mehr nach dir gekommen als ich, dass er Mumm in den Knochen hätte und nicht so ein verweichlichter Pimpf wäre. Dass er ganz sicher sofort zum Angriff blasen würde und nicht mit weinerlichem Stimmchen von Rückzug faseln. Das ist ja wohl kaum der Fall, oder was?“

„Na und ob“, erwiderte Mirnhilde, nun ebenfalls breit grinsend, „Hast du den Namen Sindaja vielleicht irgendwo in seinen Worten vernommen? Hat er gesagt, dass es wieder mal nur Ärger geben würde, wenn wir hier die Klingen wetzen?“

„Hat er, ja. Durch die Blume halt. Er sagte, dass wir keine Wahl hätten. Das ist ja wohl ein klarer Hinweis darauf, dass er es an sich lieber auch anders handhaben würde.“

„Ach papperlapapp! Was du da wieder redest. Unfassbar!“ Wieder schüttelte Mirnhilde den Kopf. „Selbst wenn, wirst du ja wohl kaum behaupten wollen, dass er mir zum Rückzug geraten hätte, eh? Danach klang es in meinen Ohren nun wirklich nicht.“

„Warte einen Moment“, meinte Ellslin ungerührt und richtete ihren Blick ebenfalls wieder auf den Junker von Uhlengrund. „Also, lieber Bärfried, als du uns geraten hast, ins Dorf zu gehen, um es zu verteidigen, hast du da auch ganz bestimmt und ganz gründlich mit in Betracht gezogen, dass die Herrin Sindaja seit Jahr und Tag im Dreieck springt, wenn sie den Namen meiner Mutter nur hört?“

„Wann springt das verknöcherte Fräulein denn mal nicht im Dreieck?“, Mirnhilde hob fragend die Brauen, „Viel interessanter ist doch die Frage, was du aus meinen Lehren gemacht hast, Sunderhardt. Habe ich dir vielleicht beigebracht, mit Respekt und Vorsicht in einen Kampf gegen diese albernen Haarbüschel zu gehen?“

Bärfried konnte sich für den Spaß, den sich die beiden Frauen allem Anschein nach mit ihm machten, nicht begeistern. Mit ernster, ja beinahe schon verärgelter Miene blickte er auf Mirnhilde und ihre Tochter: „Ellslin, deine Mutter und ich sind Ritter Weidens und auch du wirst mit Sicherheit einmal eine pflichtbewusste Vertreterin unseres Standes werden. Wir haben einen Eid geleistet, den auch du leisten wirst. Wir haben vor den zwölf Göttern gelobt, Menschen die unseres Schutzes bedürfen, zu behüten. So habe ich es von deiner Mutter eingetrichtert bekommen ...“. Bärfrieds Augen verengten sich zornig. „Als ich vorhin meinte, dass wir keine andere Wahl hätten, hieß das nicht, dass ich mit dem Gedanken spielte, mich zurückzuziehen. Nein, ich sprach diese Worte aus, um deiner Mutter zu verdeutlichen, dass es für uns nur diese eine Möglichkeit gibt. Sagen wir es mal so: Ich könnte keine andere Vorgehensweise mit meinem Gewissen vereinbaren, du etwa?“

Noch bevor die junge Hahnfelserin zu einer Antwort ansetzen konnte, fuhr er fort. „Auch wenn uns seit jeher vom Grafen und der Herzogin ins Genick geschissen wird, heißt das nicht, dass wir uns an den Grundsätzen unserer Ehre vergehen können. Genauso verhält es sich mit der Gobliskuscherin hier in Drachenstein. Es schert mich ehrlich gesagt einen feuchten Goblindreck, ob das werte Fräulein im Dreieck springt. Siehst du etwa einen ihrer Ritter oder einen Bewaffneten hier unten im Tal? Nein? Denkst du, dass es der Zoff Sindajas mit deiner Mutter über die Jahre rechtfertigt, dass wir hier oben stehen bleiben und den Rotpelzmaden dabei zusehen, wie sie Weidener Blut vergießen? Nein, wir werden da jetzt runter gehen und denen in ihre pelzigen Ärsche treten und wir werden ihnen einen Denkkettel mitgeben, dass es niemand aus dieser verlausten Generation an rotpelzigen Ratten mehr wagen wird, unser Land zu betreten.“

Fordernd blickte er daraufhin in Mirnhildes stahlblaue Augen. „Ich hoffe, das beantwortet auch Eure Frage ...?!“

Mirnhilde ließ sich von der Tirade des Sunderhardters nicht aus der Ruhe bringen. Sie erwiderte seinen Blick, ohne mit einer Wimper zu zucken. Ellslin hingegen schien erst erschrocken, dann zunehmend verärgert. „Unser Land?“, fuhr sie auf, als Bärfried geendet hatte, „Unser Land? Das hier ist nicht unser Land, verdammich! Mag ja sein, dass ihr beide das nicht sehen wollt, aber soweit ich weiß, wurden wir nicht um Hilfe gebeten und haben hier im Grunde auch nichts zu suchen. Wir können nicht schalten und walten, wie es uns gefällt. Da hilft alles Fluchen nicht und auch keine Beleidigungen gegen Leute, die es eh nicht hören können.“ Sie warf dem Junker einen zornblitzenden

Blick zu. „Ab davon hoffe ich doch wirklich sehr, dass Ritterin sein nicht bedeutet, dass ich mich später mal so betragen muss w...“

„Das reicht, Ellslin. Wir haben dich gehört.“ Mirnhilde schnitt ihrer Tochter das Wort ab und deutete entschieden in das kleine Tal, in dem ihre Leute auf sie warteten. „Geh zu den anderen und warte dort auf uns.“

„Ja, natürlich“, Ellslin verzog ihr Gesicht zu einer ärgerlichen Grimasse, schlich aber ohne ein weiteres Wort von dannen.

Mirnhilde blickte dem Mädchen schweigend hinterher und wandte sich Bärfried erst wieder zu, als es außer Hörreichweite war. „Das wird ihr erstes Gefecht“, meinte sie schließlich, die Stirn nachdenklich in Falten gelegt. „Sie hat Angst und das ist Ihr gutes Recht. Es war nicht gerade hilfreich, was du da gerade getan hast – auch wenn du natürlich Recht hast.“ Die Hahnfelserin sah ihm einen Moment lag direkt in die Augen und schüttelte dann tadelnd den Kopf.

„Nachdem du meine grandiose Vorarbeit also im Handstreich zunichte gemacht und mir bewiesen hast, dass du in etwa so viel Einfühlungsvermögen besitzt wie ein sveltscher Eber, kommen wir nochmal auf meine Ursprungsfrage zurück. Du willst dich ins Dorf schleichen und die Schlacht von dort aus schlagen? Habe ich das richtig verstanden?“

Bärfried fühlte sich von einem auf den anderen Augenblick sehr unwohl. Mirnhilde hatte Recht. Das Mädchel stand kurz vor seinem ersten ernsthaften Kampf und die Schärfe seiner Worte war hier und jetzt wohl gänzlich unangebracht gewesen. Er konnte sich noch gut daran erinnern, dass er sich vor seiner ersten Schlacht aus Angst beinahe selbst eingenässt hatte.

„Ihr habt Recht“, Bärfried verzog sein Gesicht zu einer Grimasse als hätte er soeben in einen sauren Apfel gebissen. „Meine Worte waren wohl etwas zu scharf, doch enden die Rechte und Pflichten unseres Standes nun mal nicht an der Grenze unseres Lehenlands. Wenn Ihr es wollt, werde ich vor der Schlacht noch einmal mit Ellslin reden. Ich denke nicht, dass sie derart aufgewühlt in den Kampf ziehen sollte.“

Bärfried wandte sich von der Baronin ab und blickte noch einmal hinunter ins Tal. „Ja, Ihr habt mich vorher richtig verstanden. Meiner Meinung nach wäre es für uns das Beste, den Kampf vom Dorf aus zu schlagen. Wir sollten das Überraschungsmoment nutzen, um uns nach Travias Großes Haus durchzuschlagen.“ Er blickte über die Schulter zurück zu Mirnhilde und wies mit seiner Rechten ins Tal, ganz so, als wolle er ihr etwas zeigen. „Die Goblins sind im Kloster ... oder ähm ... dem, was davon übrig ist, zurzeit in der besseren Position. Sie sind in der Überzahl und auf diesem Terrain mit ihren Wildschweinen flinker als wir zu Fuß. Ein frontaler Angriff oder eine offene Feldschlacht wären unser Tod. Wir müssen den Ratten unsere Bedingungen aufzwingen ...“

Der Blick des Junkers richtete sich wieder auf das Dorf jenseits des Sieben-Baronien-Wegs. „Mir scheint als könnte uns das Dorf einen entscheidenden Vorteil verschaffen. Die Übermacht der Goblins würde durch unsere bedeutend bessere Position kaschiert werden und auch ihre überlegene Beweglichkeit in diesem Gelände wäre nicht länger unser Nachteil.“ Bärfried wandte sich nun wieder gänzlich zu seiner Lehnherrin um. „Einen Nachteil hätte das Ganze jedoch: Sind wir einmal im Dorf, dann sitzen wir im Sack. Dann heißt es für uns Sieg, oder Tod. Was meint Ihr dazu?“



„Hum ... „, Mirnhilde legte ihre Stirn nachdenklich in Falten und trat neben Bärfried, um ihrerseits in das Tal hinab zu blicken. „Ich meine, dass es uns verdammt schwer fallen wird, die Straße zu überqueren, ohne dass das Pack uns bemerkt. Wir würden ihnen unsere Flanke bieten und sie würden uns angreifen, ehe wir das Kaff da überhaupt erreichen.“ Sie kniff die Augen und schniefte leise. „Ich denke aber auch, dass du Recht hast: Es wäre für uns von Vorteil, den Kampf von dort aus fechten zu können. Ein Vorteil, den wir auf jeden Fall nutzen sollten.“ Mirnhilde nickte entschieden und verschränkte ihre Arme vor der Brust.

„Deshalb halten wir es wie folgt: Du nimmst Grimbert, Ellslin und den Großteil meiner Leute und schlägst einen Haken, während ich mit den anderen geradeaus durch marschiere. Wir sorgen dafür, dass das Pack ordentlich was zu tun bekommt und verdammt noch mal keine Zeit hat, die Blicke schweifen zu lassen. Mit etwas Glück werden wir durch diesen Vorstoß auch die Späher und einige der kleinen Trüppchen auf uns ziehen, die hier überall durch die Wälder kriechen, sodass ihr unbehelligt ankommt. Na, und ihr sorgt dafür, dass die Türen der Bauern hier nicht verrammelt sind, wenn mein Teil der Truppe irgendwann später zu euch stößt.“ Noch einmal nickte sie und blickte ihren ehemaligen Knappen dann fragend an: „Klar soweit?“

Bärfried sah Mirnhilde einige Herzschläge lang stumm an und die Baronin meinte in seinem Gesichtsausdruck Anflüge von Sorge zu erkennen. „Solltet Ihr nicht Grimbert das Kommando über Eure Leute geben und stattdessen mit mir dafür sorgen, dass die Ratten beschäftigt sind? Eure Gruppe wird Blut lassen müssen und ich würde nur ungern durch die Büsche schleichen, während Ihr für uns alle den Arsch hinhalten. Ich denke, dass Ihr mein Schwert in Eurer Unternehmung sicher gut gebrauchen könnt.“ Der Junker neigte kurz den Kopf bevor er fortfuhr. „Wie Ihr auch entscheidet, ich werde mich Eurem Willen fügen.“

„Natürlich könnte ich dein Schwert gut an meiner Seite gebrauchen, Junge“, meinte Mirnhilde, ohne ihren Blick von Bärfrieds Gesicht zu lösen. „Allerdings ist es mir noch lieber an der Seite meiner Jüngsten, mit der du dich ja ohnehin noch ins Benehmen setzen willst, nicht wahr?“ Halb fragend, halb tadelnd hob sie die Brauen und reckte ihr starkes Kinn noch ein Stück weiter vor. „Abgesehen davon kannst du nicht aus meinem Schatten treten, wenn du immer an meiner Seite bleibst. Ich hab‘ schon länger nichts mehr von dir gesehen und keine Ahnung, ob dein Vater meine gute Erziehung in den letzten Jahren wieder zunichte gemacht hat.“ Ein spöttisches Lächeln stahl sich auf die Lippen der Hahnfelserin, als sie sich wieder dem Tal zuwandte. „Versteh es als Möglichkeit, dich zu beweisen. Du wirst in den kommenden Tagen vermutlich noch ein paar davon haben.“

Bärfried schien wenig begeistert, doch rang er sich zu einem bestätigenden Nicken durch. „Gut, ich werde Eurer ... Anordnung ... entsprechen und den Rest Eurer Leute zum Dorf führen, wiewohl es mir dabei jedoch nicht darum gehen sollte, aus Eurem Schatten zu treten. Solche persönlichen Befindlichkeiten sollten meiner Meinung nach weit hinter unserer ritterlichen Pflicht stehen.“ Er bedachte Mirnhilde mit einem eindringlichen Blick und beinahe schien es ihr, als würde er ihrer Zustimmung harren, doch fuhr er einige Herzschläge später fort: „Wann wollt Ihr aufbrechen? Ich denke wir sollten uns sputen, sonst entdecken uns die Ratten womöglich noch hier oben und das würde uns auf keinem Fall zum Vorteil gereichen.“

„Ich war schon immer der Meinung, dass die ritterlichen Ideale in Weiden zu wenig auf persönliche Befindlichkeiten geben. Bemühe dich, den hehren Richtlinien immer brav gerecht zu werden und du bist am Ende der Gelackmeierte“, Mirnhilde grinste breit, während sie Bärfried bedeutete, sich an den Abstieg in Richtung ihres provisorischen Lagers zu machen. „Wir brechen sofort auf. Oder vielmehr: Ihr tut das. Ich gebe Euch ein Wassermaß, um eine Stelle zu finden, an der ihr die Straße gut queren

könnt. Bis dahin solltet ihr soweit sein, denn dann greife ich an.“ Sie warf ihrem ehemaligen Knappen einen prüfenden Blick zu, um sicherzugehen, dass er sie verstanden hatte. Dann nickte sie zufrieden. „Ich gebe dir auch zwei von den Spähern mit. Die wissen, welche Stellen ihr auf jeden Fall meiden müsst, schließlich sind sie schon unten im Tal gewesen. Gibt es sonst noch irgendwelche Fragen?“

„Nein, alles klar.“ Bärfried nickte der Baronin ernst zu, dann reichte er ihr seinen Schwertarm zum Kriegergruß. „Die Götter mit Euch Hochgeborenen, die Götter mit Euch.“ Darauf wandte sich der junge Ritter von seiner Baronin ab und begab sich zu seinen Leuten.

\* \* \*

Bärfried stand nun schon seit einem gefühlten halben Wassermaß auf einer Erhöhung direkt an der Palisade des Dorfes Travias Großes Haus. Ihr Plan war aufgegangen. Spät bemerkten die Goblins ihr Manöver, womit es ihnen nicht mehr möglich war, ihn und den Großteil von Mirnhildes Leuten vor dem Dorf abzufangen. Einzig ein kleines Scharmützel mit einem vierköpfigen Trupp Späher blieb ihnen nicht erspart, doch waren diese nicht wirklich eine Bedrohung zu nennen. Dank gebührte den Göttern jedoch dafür, dass das Tor der Palisade des Dorfes mit einer Wache besetzt war, die nicht nur Stroh im Kopf hatte. So dauerte es nicht lange, die Torwache und die kurz darauf hinzugetretene Schulzin davon zu überzeugen, sie ins Dorf zu lassen.

Es war Bärfried ein besonderes Vergnügen gewesen, den groben Gesellen seiner Baronin die Warnung auszusprechen, die Finger vom Dorf und seinen Bewohnern zu lassen – es sollte weder zu Plünderungen, noch zu Schändungen kommen. Große Sorgen bereitete ihm hingegen, dass die Hahnfelder Baronin und ihre Handvoll Krieger es ein halbes Wassermaß später noch immer nicht ins Dorf geschafft hatten.

„Und, Bärfried?“

Nach einer guten Weile holte ihn Ellslins sorgenvolle Stimme wieder in die Realität zurück. Die jüngste Tochter Mirnhildes war mit zur Palisade gekommen. Nun stand sie hinter ihm und blickte ihn aus großen Augen an.

Bärfried blieb nichts anderes, als kaum merklich den Kopf. „Tut mir leid, Kleine.“ Der junge Ritter sah hinaus zu dem qualmenden Trümmerhaufen, der einst das Innocensier-Kloster dargestellt hatte. Von dort drüben waren bereits seit einiger Zeit keine Kampfhandlungen mehr zu hören. Es war seltsam still geworden. „Ich werde da rausgehen. Vielleicht wurde sie eingekesselt oder sitzt irgendwo in den Trümmern fest. Sag den Männern und Frauen, dass ich ein bisschen Hilfe gebrauchen könnte. Wer will, darf mich begleiten – ich werde es jedoch nicht befehlen. Es ist ein schwieriges Unterfangen, das sicher Blut kostet.“

Ellslin nickte und entfernte sich mit schnellen Schritten. Wenig später war Bärfried schon wieder nicht mehr allein. Grimbert kam zu ihm, die buschigen Brauen zugleich tadelnd zusammengezogen und fragend gehoben. Er stellte sich neben den Junker, warf ihm einen prüfenden Blick zu und räusperte sich dann vernehmlich.

„Ein Ausfall also, äh, Sunderhardt? Das war mit Mirnhilde aber nicht so abgesprochen, wenn ich mich recht entsinne?! Hältst du das wirklich für eine gute Idee?“

Bärfried rieb sich das Kinn und hielt kurz inne. „Du hast Recht, es war so nicht abgesprochen, doch ist sie überfällig und ich konnte schon länger keine Kampfhandlung mehr aus den Ruinen vernehmen.“ Er wandte sich von Grimbert ab und den Ruinen zu. „Gut, ein halbes Stundenglas kriegt sie noch. Ist sie bis dahin nicht innerhalb der Palisade, gehe ich raus. Ich werde Mirn... äh, meine Baronin nicht den Rotpelzmaden überlassen.“

„Soll mir recht sein“, brummte Grimbert, „Ich sag es unseren Leuten. Wenn du rausgehst, werden die nicht hier bleiben. Gib Laut, falls sich da draußen was tut.“ Mit diesen Worten schob er ab und ließ Bärfried allein auf seinem Posten stehen.

\* \* \*

Drei Stunden später stand Bärfried in den qualmenden Überresten des Innocensier-Klosters und versuchte, sich ein Reim auf die Geschehnisse des Tages zu machen. Er hatte seine Leute auf die andere Straßenseite geführt, als Mirnhilde auch nach einem Wassermaß nicht zu ihnen ins Dorf gekommen war. Eine gute Entscheidung, wie sich herausstellte, denn ein paar Männer der Baronin waren bei dem Scharmützel in der Abtei durch den morschen Boden gebrochen und in ein Kellergewölbe gestürzt. Statt sie ihrem Schicksal zu überlassen, sprangen die anderen Hahnfelser zu ihnen hinab und harrten in dem feuchten Dreckloch aus. Alle Goblins, die sich zu dem wehrhaften Grüppchen hinab wagten, waren kurzerhand erschlagen, alle Feuer mehr oder minder erfolgreich gelöscht worden. Doch hatte es für Mirnhilde und ihre Leute von dort unten kein Entkommen gegeben. Erst als Bärfried und die Seinen sich zum Ort des Geschehens durchschlugen und Seile in die finstere Tiefe warfen, verbesserte sich die Situation.

Mittlerweile hatte der Uhlengrunder Junker genug Abstand zum Kampf gewonnen, um eine erste Bilanz zu ziehen. Es gab Tote auf ihrer Seite, natürlich, aber viel weniger als er das im Vorfeld befürchtet hatte. Einer der Gründe dafür: Die Gegenwehr der Goblins war unerwartet schwach ausgefallen. Sie hatten es mit deutlich weniger Rotpelzen zu tun bekommen, als die Berichte der Hahnfelser Bauern und Späher erwarten ließen. Auch von Gebirgsböcken oder dem Kriegshäuptling Tschack Chekrai war weit und breit nichts zu sehen gewesen. Nun gab es zwei Möglichkeiten. Entweder es hatte von Anfang an keine Gebirgsböcke und keinen Häuptling gegeben. Oder sie waren hier in Drachenstein nur auf einen kleinen Teil des eigentlichen Trupps gestoßen, der die Sichelwacht seit einigen Wochen unsicher machte.

Das Kurzsword, das zu Bärfrieds Füßen im Schnee lag, war ein Indiz für Variante Nummer zwei. Gerade landeten ein paar seidenweiche Schneeflocken auf der schlichten, aber dennoch solide geschmiedeten Parierstange aus rötlich schimmerndem Goblinstahl. Gutes Handwerk war das, genau auf Größe und Bedürfnisse eines goblinischen Kriegers zugeschnitten und mit dem Stempel eines Uhdemberger Waffenschmieds versehen. Er erkannte das Wappen der freien Stadt darin. Sie hatten bei den toten Goblins noch ein paar mehr solcher Waffen gefunden – an einigen davon klebte das Blut guter Hahnfelser Streiter – sie hatten Leben gekostet. Wenn diese Waffen tatsächlich aus der Minenstadt kamen, wenn Tschack Chekrai sie über die Grenze nach Weiden geschaffte hatte, was mochte das für die Sichelwacht bedeuten? Und wo war der Kriegshäuptling der Rotpelze jetzt?

Bärfried hob den Blick, als er hörte, wie schleppende Schritte sich näherten. Mirnhilde kam zu ihm. Der Schaft eines Goblinpfeils steckte noch in ihrem Oberschenkel – sie hatten bisher keine Zeit gehabt, ihn zu entfernen. Davon, und von einigen blutigen Schrammen in ihrem Gesicht und an den Armen, abgesehen, wirkte die Baronin jedoch vollkommen unbeeindruckt. In ihren Augen funkelte die

gleiche Kampfeslust wie vor dem Gefecht. Vor einem dreiviertel Wassermaß hatten sie sie beinahe mit Gewalt davon abhalten müssen, die Verfolgung der Goblins sofort aufzunehmen. Das war Mirnhilde, wie sie lebte und lebte.

Gleichwohl war ihre Stirn sorgenvoll gerunzelt, als sie sich, ein wenig außer Atem, neben ihren Junker stellte und auf das kleine Schwert hinabblickte. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten“, fiel sie mit der Tür ins Haus, wenn auch mit ungewohnt leiser Stimme, „Es sieht doch wirklich so aus, als seien Uhdemberger Waffen für die Goblins geschmiedet und über die Grenzen der Sichelwacht geschafft worden, eh?! Verflucht und verdammt!“

Bärfried bedachte seine Baronin mit einem langen, eindringlichen Blick. Doch anders als Mirnhilde vermutet hatte, ging der Junker vorerst nicht auf ihre Äußerung ein. „Ihr solltet Euch den Pfeil entfernen lassen, Hochgeboren“, sprach er stattdessen in erstem Ton. „Ich freue mich darüber, dass Ihr unser waghalsiges Vorhaben mehr oder weniger unbeschadet überstanden habt, doch solltet Ihr den Pfeil in Eurem Oberschenkel nicht unterschätzen. Man hört ja die wildesten Geschichten. So sollen die Rotpelzmaden ihre Pfeilspitzen vor der Schlacht in Schweinepisse tunken ... „

Nachdem er für diese Anmerkung einen bösen Blick Mirnhildes erntete, fügte Bärfried murmelnd ein „ich meinte ja nur“ hinzu. Verlegen blickte er wieder auf das Schwert und versuchte die Situation zu retten: „Ihr habt Recht, ganz genau so sieht es aus. Doch was mir mehr Sorgen bereitet als die Tatsache, dass Goblins an sich nun geschmiedete Waffen aus Stahl bei sich tragen, ist die Kopfzahl, die wohlmöglich geschmiedete Waffen bei sich trägt.“ Er ließ seinen Blick noch einmal durch die Ruinen schweifen. „Ich denke wir sind einer Meinung, wenn ich Euch sage, dass die paar Maden hier wohl kaum die Gefahr waren, vor der wir gewarnt wurden. Wo sind die Gebirgsböcke? Wo ist Tschack Chekrai?“ Er hob unwissend die Schultern. „Innerlich hoffe ich, dass die Meldungen nutzlosem Bauerngewäsch entstammen, doch glaube ich das nicht. Ich denke vielmehr, dass dies hier nicht mehr als Teil des Heerzuges war, dass wir noch nicht erahnen können welcher Gefahr sich die Grafschaft gegenüber sieht.“

„Schweinepisse ... dass ich nicht lache“, Mirnhilde schien noch nicht ganz über seine flapsige Bemerkung hinweg zu sein und blähte unwirsch die Nasenflügel, „Sei froh, dass ich dir für den Unsinn keinen Satz heiße Ohren verpasse, Grünschnabel, und spar dir das künftig für die jungen Dinger auf, die so was noch glauben.“ Sie schüttelte ihren Kopf, dass die roten Locken nur so flogen und sog dann scharf die winterliche Luft ein.

„Was die Steinböcke angeht ... na, das habe ich mich auch schon gefragt und ein paar Späher losgeschickt. Bin gespannt, mit welcher Kunde die zurückkehren.“ Sie schien noch etwas ergänzen zu wollen, hielt aber mitten in der Bewegung an, als sie etwas sah, das ihr gar nicht zu gefallen schien. Bärfried sah, wie ihre Augen sich verengten und die Mundwinkel missvergnügt zuckten. Dann entschlüpfte der Baronin ein leises „Kackdreck aber auch, das hat uns gerade noch gefehlt!“ und einen Lidschlag später ertönte Grimberts Bass in seinem Rücken.

„Heda, Mirnhilde, schau wer sich zu uns gesellt hat“, auf diese Worte hin drehte sich der Junker von Uhlengrund um und erblickte neben dem gestikulierenden Hauptmann der Hahnfelserin einen jungen Mann im Ornat der Rondra-Geweihten. „Das hier ist Herr Arleon Ynglingar von Firunen, der eben aus dem Westen kommt und Interessantes zu berichten weiß.“ Als Mirnhilde zweifelnd die Stirn in Falten legte, lachte Grimbert leise. „Ihr solltet Euch wirklich anhören, was er zu sagen hat, meine Dame. Ich verspreche, dass es für uns von Wert ist.“

Mirnhilde seufzte leise, stemmte ihre Fäuste dann demonstrativ in die Hüften und musterte den Rondrianer mit kritischem Blick vom Scheitel bis zu Sohle. Dass sie einen Rondrapriester vor sich hatte, war angesichts des Wappenrocks kaum zu übersehen, wenngleich das hehre Weiß deutliche Spuren einer Reise durch die Wildnis trug und auch manchen, von eher unkundiger Hand genähten Riss aufwies. Darunter blitzten ein sichtbar gebrauchtes Kettenhemd und Plattenzeug von ähnlicher Güte. Derbe Stiefel und lederne Hosen sowie ein schlichter Umhang aus Wachstuch komplettierten die Kluft des jungen Mannes, der die Baronin forschend anblickte. Seine Stirn war leicht gerunzelt, als er die blauen Augen über Mirnhilde und Begleiter huschen ließ. Sein kantiges Kinn war trotz des Dreitagebartes nicht wegzuleugnen und die kurzen dunkelbraunen Haare waren von den Winden des Gebirges gründlich durchgeblasen worden.

Mirnhilde nickte zufrieden und entsann sich dann endlich ihrer Manieren. „Herzlich willkommen auf unserer Walstatt, Arleon von Firunen“, meinte sie, „im Namen der Herrin Sturmesgleich und ihrer Geschwister – wenn es Euch denn gefällt – sowie natürlich auch in meinem. Ich bin Mirnhilde, Baronin von Hahnfels, dies hier ist mein ... Junker Bärfried von Sunderhardt und Grimbert kennt Ihr ja sicher schon. Fühlt Euch wie zu Hause und teilt Euer Wissen mit uns. Neugierig genug bin ich nach der Vorrede auf jeden Fall.“

Als die Baronin seinen Namen nannte, nickte Bärfried dem Rondrianer grüßend zu. Arleon, dachte er, ein seltener Name in diesen Breiten. Hatte das elende Verräter-Geschlecht derer von Ascheraden nicht einen Spross namens Arleon gehabt? Bärfried hob kurz die Schultern und verwarf den eben gefassten Gedanken wieder.

Arleon hielt den Blick der Baronin einen Herzschlag lang, dann neigte er den Kopf, schlug sich mit der rechten Faust auf die Brust. „Rondra und ihre hochheiligen Geschwister zum Gruße, Hochgeboren. Wohlgeboren.“ Er hob den Blick wieder, erfasste Bärfrieds Gesicht und nickte. „Dank für das Willkommen sei Euch und der Herrin des Herdfeuers. Gerne teile ich mein Wissen mit Euch, denn just darum bin ich hier“, wandte er sich anschließend an Mirnhilde.

Er richtete sich auf und blickte sich einige Augenblicke um. „Wir – das heißt mein Ross und ich – waren unterwegs nach Osten“, er nickte in die entsprechende Richtung, „ins Bornische. Im Norden Uhdenswalds sind mir dabei des Nachts einige kleine Feuer aufgefallen, wo ich keine in dieser Anzahl vermutet hätte und das weckte meine Neugier. Ich pirschte mich also etwas näher heran und erkannte Goblins als Verursacher, in dieser Region keine große Überraschung. Ihre Anzahl war es indessen sehr wohl. Es mögen über vier Dutzend Rotpelze gewesen sein, einige auf Böcken reitend, die ich dort lagern sah. Keine große Gruppe, eher mehrere kleine, aber ich konnte erkennen, dass sie in lockerem Verband wanderten. Das wiederum wunderte mich und ich folgte ihnen eine Weile. Sie hatten keine große Eile und waren grob gen Westen unterwegs, nicht eben um Heimlichkeit bemüht. Dennoch war ich beunruhigt und habe die Verfolgung schließlich abgebrochen, um den umliegenden Baronen Bescheid zu geben. Bis ich hier durchkam und das hier“, er bezog Dorf und Kloster mit einer Geste ein, „bemerkte. Wie ich sehe, habt Ihr Euch der Sache aber schon mit Erfolg angenommen, dafür sei den Göttern Dank, der Alveransleuin allen voran.“

„Nach Westen sagt Ihr? Von Uhdenswald aus?“ Mirnhilde warf dem Geweihten erst einen zweifelnden Blick zu und kratzte sich dann nachdenklich am Kinn. „Wo wollen die denn hin?“ Sie schien nicht wirklich mit einer Antwort zu rechnen, sondern wandte ihren Blick nach innen und legte die Stirn demonstrativ in Falten. Sie dachte nach. Eine ganze Weile lang. Dabei kam sie aber offenbar zu keinem befriedigenden Ergebnis, denn ihre Mundwinkel sackten nach und nach immer tiefer. Schließlich krauste sie die Nase und schniefte leise.

„Mehr als 50 Goblins, bewaffnet mit gutem Uhdenberger Stahl und auf Gebirgsböcken reitend sind auf dem Weg nach Westen. Mir kommt es so vor, als sei das die falsche Richtung. Was ist denn für die Rotpelze da drüben bitte dermaßen interessant, dass sie es riskieren, sich irgendwo auf Zollhäuser oder Schroffenfelder Grund eine blutige Nase zu holen? Entgeht mir hier irgendwas?“ Mirnhilde hob die Brauen und blickte die drei Männer nun doch fragend an. „Meinungen?“

„Ist die Frage, ob sie sich eine blutige Nase holen würden. Wenn ich mir ihre Bewegungen so vor Augen halte, stellt sich mir schon die Frage, ob es nicht noch mehr Goblins gibt, die sich ähnlich bewegen: auf breiter Front, in kleinen, beweglichen Gruppen und weitgehend unbemerkt. Ich will es beileibe nicht hoffen, aber bedenkenswert ist es schon. Allerdings wissen wir damit immer noch nicht, welches Ziel sie haben. Zumindest wenn wir das Offensichtliche einmal außen vor lassen und nicht annehmen, dass sie in die Tiefe Mark wollen, um dort die Vorräte für den Winter aus den Speichern zu räumen.“ Arleon runzelte die Stirn. „Nach Aarkopf werden sie vermutlich nicht ziehen. Auch wenn ich es Tschak in seinem Hass fast zutraue, so dumm ist er dann doch nicht, dem Grafen seine Rachegefühle direkt anzutragen. Mag auch sein, dass sie nur die Sichel überqueren und von dort nach Norden in die Ebene wollen. Jetzt, bevor der Winter ganz hereinbricht, stehen vielleicht noch einige letzte größere Wagenzüge gen Norden und von Norden her an, eh?“

„Nun ja, Euer Gnaden“, meinte Bärfried nun an den Rondrianer gewandt. „Ganz Unrecht hat Ihre Hochgeboren nicht. Warum sollten sie das wirklich riskieren? Hier im Gebirge können die Ratten ihre überragende Mobilität und Beweglichkeit vollends ausspielen und somit sogar ihr Defizit an Kampfkraft kaschieren. Weiter westlich ist das nicht mehr der Fall. Wenn es das Gelände erst mal zulässt, dass die Ritter auf ihre Rösser aufsitzen können, löst sich dieser Vorteil doch in Luft auf. Da ihr Tschaks Namen erwähntet, Euer Gnaden: Habt Ihr Beweise, dass er den Feldzug selbst anführt?“ Bärfried wandte sich daraufhin an die Baronin: „Hochgeboren, sollen wir den Ratten nachsetzen, oder erst einmal das Umland hier sichern?“

Arleon schüttelte den Kopf. „Nein, keine Beweise, Wohlgeboren. Es ist mehr eine Vermutung. Üblicherweise bewegen sich Goblins nur dann planvoll, wenn ein Anführer mit Überblick sie dazu zwingt. Tschak ist ein Anführer, dem ich das zutraue. Dennoch bleibt es eine Mutmaßung, wie auch die über den Zweck ihrer ‚Reise‘. Die Frage ist nun aber, was fangen wir mit dem Wenigen an, das wir sicher wissen?“

„Hrmpf.“ Mirnhilde war unzufrieden. Das konnte man ihr deutlich ansehen. Ihre Fäuste waren noch immer in die Hüften gestemmt, die Haltung aufrecht, fast trotzig, und jetzt reckte sie auch noch störrisch das Kinn vor. „Wenn ich Seine Gnaden richtig verstanden habe, sind die Rotpelze bereits auf Uhdenwalder Hoheitsgebiet unterwegs und bewegen sich weiter in Richtung Westen. Ich glaube kaum, dass einer meiner hochgeschätzten Standesgenossen“, das letzte Wort spuckte sie förmlich aus, „mich dort sehen möchte. Und eigentlich will ich mich da selbst auch nicht sehen. Jedenfalls nicht, um einem dieser selbstgefälligen Sesselfurzer zu helfen. Sollen sie doch selbst sehen, wie sie zurechtkommen. Ich bleibe hier und sichere das Umland. Nicht, dass irgendeine von den Ratten auf den Gedanken verfällt, sich über die Hahnfelder Grenze zu schleichen.“

Sie schien ihre Worte noch einmal zu überdenken und nickte dann entschieden. „Allerdings spreche ich nur für mich. Wenn du dir die Hörner abstoßen willst, mein Lieber, halte ich dich nicht auf. Meinethalben kannst du dem Gesocks nachsetzen, oder es auch überholen, um die Barone im Westen zeitig zu warnen. Es sei allein dir und deinem Gewissen überlassen, Bärfried. Wir sind Weidener Ritter, eh? Und damit frei zu entscheiden.“

„Was, warum sollte ich?“ Bärfried wirkte etwas verstört ob des letzten Satzes seiner Lehnsherrin. „Warum sollte ich hier in der Sichel alleine meinen Hals riskieren, wo doch zurzeit alles überquillt von diesen rotpelzigen Ratten.“ Sein Blick huschte kurz zum Rondrageweihten, wohl wissend, dass er nun in seiner Achtung etwas gefallen sein mochte. „Nein ich bleibe und sichere mit Euch das Umland.“

Arleon fing den Blick des Uhlengrunders auf und ließ seine Augen auf dem Junker verweilen, als dieser sich schon wieder seiner Baronin zugewandt hatte. Schließlich löste er sich aber aus seiner Betrachtung und adressierte die Hahnfelserin direkt.

„Wie ich sagte: Ich habe Eure Standesgenossen“, in seiner Stimme schwang bei diesem Wort keine bemerkenswerter Unterklänge mit, „bereits benachrichtigt. Sie sollten im Bilde sein.“ Er streckte sich ein wenig, lockerte die Schultern in einer unbewussten Bewegung. „Doch sagt mir, wie Ihr nun vorgehen wollt, Hochgeboren. Hier verbleiben? Hier“, er blickte sich um, wirkte ein wenig ratlos, „ist doch Drachenstein, wenn ich den Grenzstein, den ich vorhin passierte, nicht fehldeute.“

„Ne, das habt Ihr schon ganz richtig gedeutet, Euer Gnaden. Das hier ist Drachenstein. Trotzdem bleibe ich“, die Baronin warf dem Rondrianer einen herausfordernden Blick zu und lachte dann heiser. „Oder seht Ihr hier vielleicht irgendjemanden anders, der die Aufgabe übernehmen könnte? Sicherung des Umfeldes? Schutz der Bauern?“ Sie deutete vage in Richtung des Dorfes auf der anderen Seite der Straße. „Mir wär bisher nämlich kein Drachensteiner Ritter aufgefallen, der sich kümmern könnte. Scheint als hätte die Baronin entweder andere Dinge zu tun, oder als säße sie auf ihren feinen Öhrchen und Äuglein. Bevor ich mich also auf deren Durchgreifen verlasse, sichere ich die Grenze nach Hahnfels lieber selbst ... und das meinethalben auch ein paar Meilen auf fremdem Land.“

Was Mirnhilde bei ihrer Rede nicht erwähnte, war der Pfeil in ihrem Oberschenkel. Nun wusste Arleon nicht, dass die Hahnfelser – wie so oft – zu Fuß durch die Gegend streiften. Bärfried aber war sich völlig im Klaren darüber, dass Mirnhilde fürs Erste gar keine andere Wahl blieb, als auszuharren. Jedenfalls nicht solange sie sich sträubte, auf einer Trage nach Hahnfels zurückzukehren. Und dass sie sich von anderen zurück nach Hause schleppen lassen würde, das war völlig undenkbar.

„Oberste Priorität sollte es für uns nun sein, die hier lebenden Menschen zu schützen ...“, fügte Bärfried an den Rondrageweihten gewandt hinzu, „Ich war ja schon immer der Meinung, dass die Aufgaben eines Ritters nicht an den Grenzsteinen seines Lehens aufhören. Sollte die Baronin ausreichend Männer zum Schutz des Dorfes und der Menschen hierher schicken, werde ich für mich selbstverständlich das Feld hier räumen.“

Bärfrieds Worte rissen Arleon aus gedankenverlorenem Starren. Es hatte in den letzten Augenblicken ganz dem Pfeil in der Baronin Bein gegolten und er löste sich mit einem Stirnrunzeln aus dieser Betrachtung. „Natürlich, das steht doch völlig außer Frage“, antwortete er mit gereiztem, leicht abwesendem Unterton. „Meine Frage war nicht mehr als das: eine Frage. Es steht mir nicht an, mir den Kopf über Grenzziehungen und Einhaltung derselben zu zerbrechen. Meine Gedanken gelten den Menschen, die außerstande sind, sich selbst zu schützen und ich erwarte nicht weniger von einem Weidener Ritter. Und wenn ich mich umblicke, wurde diese Erwartung von Euch“, eine knappe Geste umschloss Mirnhilde und ihr Trüppchen, „nicht enttäuscht.“

Er schüttelte den Kopf und trat dann jäh einen Schritt auf die Baronin zu. So schnell war diese Bewegung, dass Mirnhilde nicht reagieren konnte, ehe der kräftige Mann vor ihr auf ein Knie sank und sich über ihr Bein beugte. „Hochgeboren, ich glaube, ihr habt im Eifer des Gefechtes eine Kleinigkeit übersehen. Gestattet Ihr, dass ich mir das hier mal ansehe und Hand anlege? Ich bin kein

Medicus, aber derlei habe ich schon dutzendfach erledigt. Auch am eigenen Leib.“ Er blickte auf und grinste schief. „Ich weiß also, was ich Euch zumute.“

Ein wenig irritiert sah die Hahnfelserin auf den Schopf des jungen Mannes hinab, der mit einem Male vor ihr im Schlamm kniete. Sie runzelte die Stirn, als er ihr Bein begutachtete, doch dauerte es nicht lange, bis sich ein schiefes Grinsen auf ihre Züge stahl. „Ihr wollt Hand anlegen, Euer Gnaden?“, sie neigte das Haupt und warf ihm einen amüsierten Blick zu. „Ja, das könnte mir gefallen. Erst recht, wenn Ihr von so etwas mehr Ahnung habt als meine Begleiter. Allerdings sollten wir das nicht hier machen, sondern drüben im Dorf, wo es frisches Wasser und ein paar trockene Tücher gibt.“

Mit diesen Worten wandte sie sich den qualmenden Überresten des einstigen Travia-Klosters zu, betrachtete die Bescherung einen Moment lang schweigend und seufzte schließlich leise. „Hier können wir eh nicht viel machen. Allerdings“, sie hielt inne und drehte sich wieder zu Arleon um, „würde mich interessieren, warum Ihr das Thema Grenzstein überhaupt aufgebracht habt, wenn es Euch am Ende doch nicht interessiert? Und wie Eure weiteren Pläne aussehen? Bleibt Ihr hier oder reist Ihr weiter ... ins schöne Bornland?“

Der Geweihte erhob sich und wischte dabei nachlässig über seine Hose. „Soll mir recht sein, Hochgeboren. Vielleicht erlaubt Ihr mir auch, Euch bis dorthin zu stützen? Wir wissen beide, dass jeder Schritt die Spitze tiefer in Euer Fleisch treibt. Unnötigerweise, wie ich finde.“ Er folgte Mirnhildes Blick und ließ seine Augen dann entlang des Weges schweifen. „Weil ich mich versichern wollte“, gab er nun doch etwas schmallippig zum Besten. Dann bot er Mirnhilde seinen Arm und deutete gleichzeitig ein Schulterzucken an. „Das werde ich sehen. Je nachdem, wie die Lage sich in ein paar Stunden darbietet. Können wir?“

„Jawohl, wir können.“ Die ‘Baronin’ von Hahnfels nickte knapp und setzte sich in Bewegung, wobei sie den hilfreich dargebotenen Arm des Rondrianers geflissentlich ignorierte, „Aber stützen lass ich mich nicht. Wo kämen wir denn da hin? Das wäre ja noch schöner, wenn ich nach einem Kampf gegen diese kleinen Plagegeister plötzlich nicht mehr auf meinen eigenen Beinen stehen und gehen könnt. Ne, da müssten sie mir schon was abhacken, damit ich das geschehen lasse. Mir nach!“

Die beiden jungen Männer blickten dem sturen alten Weib einen Moment lang kopfschüttelnd hinterher, nahmen dann aber ohne Widerworte die Verfolgung auf.